

Ms. 795

Sammelband

V

59

+





Die hat den Felder in H. die in der  
Die hat den Felder in H. die in der  
Die hat den Felder in H. die in der  
Die hat den Felder in H. die in der





Besonders curieufes

19

Befprüche

Im Reichedeyer Todten

Zwischen

Denen beyden im Reich der Lebendigen

Hochberühmten Männern,

Christian THOMASIO,

Königl. Preuß. Geheimdten Rath, Director der Friedrichs-Universität zu Halle, und der dasigen Juristen-Facultät Prof. Ordinar. &c.

Und

AUGUST HERMANN

Granken/

Der Heil. Schrift Prof. Publ. Ord. zu Halle, und bey der dasigen Ulrichs-Kirche Pastor, des Gymnasii Schol. auch Direct. des Pädag. Reg. und des Waisenhausens, &c.

Zwenter Theil.

ANNO 1732.

schonend curiales

**August Hermann**

Ordentliches Mitglied der Schulpfortuna

**Dr. phil. Thomaß**

Ordentliches Mitglied der Schulpfortuna

**August Hermann**

**Dr. phil. Thomaß**

Ordentliches Mitglied der Schulpfortuna

**Dr. phil. Thomaß**

ANNO 1732



## Geneigter Leser,

**N**achdem sich Christian THOMASIUS in seinem Apartement im Reiche derer Todten mit vielen tieffinnigen Meditationen plagte, suchte er sich derselben durch Spazierengehen an dem Flusse Acheron zu entlasten. Und da er hin und wider gieng, und ihm bald dieses und jenes von den vorigen Gedancken einfiel, sahe er von weiten jemand ruhig sitzen, den er aber so genau in die Ferne nicht erkennen konnte. Sich aber frey von allen tieffen Gedancken zu machen, resolvirte er sich, zu demselben zu gehen, und sich mit ihm, er möchte seyn wer er wolte, in ein Gespräch einzulassen. Da er aber näher zu ihm kam, erblickte er an demselben ein recht munteres und freudiges Angesicht, und war voller Freuden, da er nun erkannte, daß es der Herr Prof. Francke, den er vom Anfang der berühmten Friedrichs-Universität zu Halle zum Colleggen gehabt. Er wolte ihn anreden; der freundliche Francke aber kam ihm zuvor, und redete ihn also an:

Francke.

§§ Willkommen, mein werthester Herr Collegga, sind Sie mir doch so nahe. Aniso kan es nun geschehen, was Sie mir neulichst versprochen, nehmlich ihren Lebens-Lauff zu erzehlen. Es ist mir zwar vieles davon bekandt; allein ich möchte doch in diesem und jenem eine noch gründlichere Nachricht wissen. Sey bitte also, ihr Versprechen zu erfüllen.

Thomasius.

Kommen wir doch im Reiche der Todten fast öffter zusammen, als im Reiche der Lebendigen. Was mein Versprechen betrifft, so leugne solches nicht; ich will aber lieber, wenn es seyn kan, davon schweigen, als vieles sagen.

Francke.

¶ Ey, Ey! Es heist ja: Promissa cadunt in debita, Zusagen und Halften, steht wohl bey Jungen und Alten.

Thomasius.

Was die Regel und Sentenz betrifft, so heist es auch hier: Nulla Regula tam firma, quae non patiat exceptionem. Es hat solcher Ausspruch viele Abfälle, wie ich solches im Leben bey Docirung der Jurisprudenz vielfältig gewiesen. So ist auch dem Herrn Colleggen wohl bekandt, daß die Zusage in einer bösen und unnützen Sache nicht verbindlich, davon die Philosophi und Juristen nicht nur Disputationes, sondern ganze Bücher geschrieben.

H 2

Fran-

Frankf.

Es ist mir solches wohl bewußt; so hat mich auch die Erfahrung im Leben vielfältig gelehret, daß die Menschen so wohl gegen Gott, als ihrem Nächsten, reicher im Zusagen, als im Halten. Doch da die Erzehlung Ihres Curricula vitae weder an sich böse, noch unnütze, sondern zum Preis der Güte Gottes gereichen kan, so sehe ich nicht, warum Sie Ihr Versprechen nicht erfüllen wollen.

Thomasius.

Wie man in der Kirchen-Historie die Historie der Weisheit und der Thorheit, oder wie die Herren Theologi reden, des Reichs Christi und des Satans zum Augenmerk haben muß; also in Beschreibung dieses und jenes Gelehrten. Und wer solches thut, dem wird es nie an Materie fehlen, entweder die Barmherzigkeit oder die Gerechtigkeit Gottes zu preisen. Ich habe im Leben von meinem Leben sehr vieles bekandt gemacht; aber was hats geholffen? sind meine Feinde dadurch gebessert worden? haben sie aufgehört zu lästern? ich meyne nicht. O es sind viel Leute heute zu Tage so gottlos worden, daß sie unschuldige Leute nicht können in der Erde ruhen lassen; und das kan Ihr eigen Exempel beweisen.

Frankf.

Wie so, mein werthester Herr Collega?

Thomasius.

Als Sie im Herrn entschlaffen, machten dessen resp. Hinterlassene Anstalt zum ehrlichen Begräbniß, da denn der Herr Geheimde Rath von Ludewig sein Erb-Begräbniß darzu bergab; und als solches vorbey, und dessen Absterben bekandt worden, schickten vornehme Gönner und Freunde, und die Herren Professores fast von allen Universtitäten, auch von Wittenberg, Leichen-Carmina an Dero Herrn Sohn und Schwieger-Sohn freywillig ein. Als man nun solche nebst der Leichen-Predigt und Parentation in einem Volumine in folio ediret, trat bald ein Autor in einer Schan-Charteque hervor, und lästerte solches als einen Hochmuth, und dabey wurden Sie nebst andern rechtschaffenen Theologis brav calumniiret. So ruhet der Neid und Bosheit noch nicht, wenn man gleich gestorben. Ja mancher, der sich im Leben nicht getrauet, machet sich dann hervor; und gehet es oftmahls da, wie der Herr D. Petersen in einem Carmine auf den Tod des sel. D. Speners, den ich im Leben jederzeit hoch und werth gehalten, es wohl und safftig ausgeführet hat.

Frankf.

Was höre ich! das ist ja wohl unvernünftig, daß man mich nach dem Tode deshalb geschmähet, weil so viel Carmina auf mein Absterben gemacht,

het, und von den Meinigen sind heraus gegeben. Das ist ja an und vor sich selbst nichts böses. Was habe ich denn darbey gethan? Ich habe es nicht verlangt, auch davon nicht gewußt, und doch, wie ich höre, hat man mich herum genommen? wohin will es doch mit einigen bösen Leuten noch endlich kommen? sie werden ie länger ie ärger.

Thomasius.

Da ich solche Chartaque sahe, gedachte ich an die Canes sepulchrales; machte auch die Application auf mich, wie es mir nach dem Tode auch ergehen könnte: Und ein geschickter Studiosus Juris, der eben bey mir war, sagte: Es wäre Christo auch so ergangen, die stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten hätten damit nicht genug gehabt, daß sie Christum im Leben und am Creuze calumniiret, sondern sie wären nach dessen Verurtheilung zu Pilato kommen, und gesaget: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreym Tagen aufstehen ic.

Frankf.

Wohl dem, der Christi Ebenbild in der Niedrigkeit, im Leben, Tode, auch wo es seyn soll, im Grabe ähnlich wird, der wird auch demselben ähnlich werden in der Herrlichkeit. Aber haben Sie denn auch ein Carmin auf mein Absterben gemacht?

Thomasius.

Ist das Fragens werth? Die Liebe, die ich zu Ihnen getragen, ob Sie es wohlnicht geglaubt, hat mir befohlen, diese Verse aufzusetzen:

Ein Baum, der von sich ließ die reichsten Früchte lesen,  
Der vielen Schatten gab, soll der so bald verwesen?  
Ein Sternengleiches Licht, das unsre Kirch erquicket,  
Wird das so unvermuth im größten Glanz entrückt:  
Die Klage ist gerecht: weil uns der Fall betrübet;  
Doch, es ist Gottes Hand, dem Höchsten hats beliebet.

Zats nun der Herr gethan, was wollen Menschen sagen?  
Wir trösten uns damit bey unsern herben Klagen:

Es ist der theure Mann ins Paradies versetzt;  
Wo sich der edle Baum am Lebens-Baum ergetzt;  
Der Stern, der vielen hat zum Besten hier geschienen,  
Kan nun vor Gottes Thron im höhern Glanze dienen.

Frankf.

Hätte ich Sie überleben sollen, so würde meine Schuldigkeit ersodert haben, Ihr Absterben in einem Carmine, worinn ich weder die Liebe, noch

die Wahrheit würde beleidiget haben, zu bedauern. Was es aber G<sup>o</sup>tt gefallen, mich eher der Zeitlichkeit zu entreißen, dafür ich ihn preise, und den Herrn Geheimden Rath etwas länger in dem Rieche der Lebendigen zu lassen, so haben Sie noch vieles in der streitenden und zanksuchtigen Welt erfahren können.

Thomasius.

Davon könnte vieles melden; als wie gottlos und unverantwortlich einige, sonderlich der Neumeister, mit dem Herrn D. Marpergern, Königl. Pöbln. und Chur-Sächß. Ober-Hoff-Prediger umgangen, nachdem er sich merken lassen, daß er das Gute, so G<sup>o</sup>tt in den sel. D. Spener geleyet, und durch ihn ausgerichtet, hoch halte, auch dessen unchristliche Verfolgungen disapprobire; allein ich will es übergehen, und nun, da ich in meinem Leben kein Conrator gewesen, nicht länger verweilen, mit Erhellung meines Lebens-Lauffs.

Frankf.

Da ich bisher darauf gewartet, so wird mir solches angenehm seyn.

Thomasius.

Es ist doch bewußt, daß ich zu Leipzig geboren, und zwar den 1. Jan. 1675. Mein Herr Vater ist gewesen Jacobus Thomasius, Prof. Orat. auf der Universität Leipzig. Die Frau Mutter aber, die fromme Maria Webers, Herrn L. Webers, Archi-Diaconi zu S. Nicolai daselbst, auch Prof. Theol. nachgelassene eheliche Tochter. Diese meine Eltern, wie sie selber G<sup>o</sup>tt fürchteten, als haben sie mich auch zur Furcht G<sup>o</sup>ttes angeführet. Ins besondere hat mein Herr Vater, da er meine Fähigkeit zum studiren erkandte, so wohl mich selbst in Lateinischer und Griechischer Sprache unterrichtet, als auch geschickten Männern, die nachmahls wichtige Aemter erlanget, zur Information übergeben. Fern mag es erst beweißen, wenn er mich optimi parentis pessimum filium gerennet hat.

Frankf.

Kinder, die fromme Eltern haben, können G<sup>o</sup>tt nicht genug dafür preisen. Denn ob wohl Gottseligkeit kein Erbgut, sondern die Gnade G<sup>o</sup>tes solche schaffen und wirken muß, so thut es doch ungemein viel zur guten Erziehung, wann Eltern ihre Vermahnungen zur Gottseligkeit mit ihren eigenen guten Exempel bekräftigen. Ja Kindern, die studiren sollen, gereicht es zu manchem Vortheil, wenn sie gelehrte Väter haben, und zwar solche, wie Dero Ruhm-würthe Herr Vater war, der zwar nach der in Leipzig zu der Zeit gewohnten Art mehrentheils doctete, aber in vielen ein bessers erkandte, auch den Studiosis solches nicht verschwie, aber, aus Furcht vor der schweren Last des allgemeinen Hasses, so er sich an dem Ort auf den Hals laden würde, Bedencken trug, öffentlich eine Reformation in Studiis vorzunehm.

nehmen. Die Schriften, so sie nach seinem feil. Tod ediret, zeugen davon. Und ich glaube sie würden nochmehr davon heraus gegeben haben, wenn sie nicht je länger je mehr die Præjudicia der damahligen Gelehrten eingesehen.

Thomasius.

Das ist allerdings wahr. Hätte mir mein Herr Vater in diesem und jenem nicht ein klein Licht gegeben, ich würde in Untersuchung der Wahrheiten nachher nicht so weit kommen seyn. Da ich aber aus der Privat-Schule ad Studia Academia Schritte, kam mir solches sehr wohl zu statten, zumahl da ich denselben in dem Studio Philosophico zum Præceptore hatte. Als er über des Hug. Grotii Buch de Jure Belli & Pacis las, und dabey seine Auditores oft ersuchte, die Commentatores über den Grotium, so wohl Theologos als Philosophos fleißig zu lesen, und aus solchen Schriften die Erklärung Grotii zu nehmen, so kam ich demselben fleißig nach, und fand theils Grotii errores in religione, theils die obscuritates, die sonst in demselben anzutreffen, beleuchtet und weggenommen.

Granke.

Es ist wohl gethan, wann Studiosi auf Universitäten die haupt momenta, so Professores in Collegiis vortragen, samt den Autoribus anmercken und aufzeichnen, damit sie, wann sie zu Hause die Collegia repetiren, weiter nachsinnen können. Kan sich ein Studiosus nicht gleich die Autores kaufen, so kan er sich doch ein und den andern leihen, oder aus der Bibliotheca publica einige Stunden solchen bekommen, und sich daraus weiter informiren. Ich habe viele gekandt, die dieses, daß sie es nicht attendiret, zu späte bereuet.

Thomasius.

Nur muß man die Sacher nicht zu viel thun, und es machen, wie einige Zuhörer, die dem Prediger die ganze Predigt nachbeten, oder einige Beicht-Kinder, die nicht nur ihre Beichte hersagen, sondern auch alle Worte des Sermons und der Absolution nachsagen. Ich war noch glücklich. Des Herrn von Puffendorffs Werk de Jure Nature & Gentium kam darauf bald heraus, welches mir nebst dem Stylo sehr wohlgefiel, und darinn ich alles viel deutlicher, als im Grotio fand. Doch war ich noch, wenn ich hörte, wie der Mann von diesen und jenen verworffen wurde, nicht capabel, ihm in allen Beyfall zu geben. Ich hatte aber hieraus schon was gelernt, so andere nicht wußten noch verstunden, und mir in folgender Zeit da ich das Studium Juris ergreifen, sehr wohl zu statten kommen.

Gran,

## Frankf.

Darin, daß sie viele Hindernungen bey Untersuchung der Wahrheiten angetroffen, gebe ich ihnen gar gerne Beyfall. Ein junges Gemüth wird durch die *Autoritat* dieses und jenes gelehrten Mannes, bald auf diese bald auf jene Meynung getrieben, und weiß nicht gleich, was es behalten soll.

## Thomasius.

So gieng es mir sonderlich, da ich mich 1675. nach Franckfurt an der Oder begeben. Hier fand ich nun zwar die berühmtesten und geschicktesten Männer, deren *Collegia*, (ob sie wohl nicht einerley *Principia* hegeten,) ich auch fleißig besuchte, aber sehr fluctirete, wem beständig Beyfall geben sollte. Ich hatte aber von meinem Herren Vater oft gehöret: *Docendo discimus*; ich wolte es nun auch practisiren, und las, nach erhaltener Concession, über die *Institutiones* und *Grotium*. Hier machte ich *Collectanea*, und sammlete alles, was so wohl pro als contra *Puffendorffium* geschrieben und geredet ward, war auch willens jemanden mit meinem geschmiedeten und gesammelten Waffnen zu attackiren. Allein da ich *Puffendorffs* Apologie gelesen, vergieng mir alsobald alle Lust, und ließ alles liegen und stehen.

## Frankf.

*Collectanea* und *Collegia* in *MSS.* haben, mag ja wohl seinen Nutzen haben. Ist aber das, was man colligiret, nicht digeriret, so wird es wohl aufm Pappier ganz fest und unbeweglich stehen, aber nicht im Kopffe. Kommt was vor, so suchet man etliche Stunden in den geschriebenen *Collegiis* oder *Collectaneis* nach, und findet da so wenig als im Kopffe. Woher kommt das? Es hat an der Meditation gefehlet.

## Thomasius.

Wohl, Herr Collega! Ich habe ein Hauffen confuse Ideen im Kopffe, und vermengte bald *Theologiam* mit der *Philosophia*, & viceversa. Nun geht das meditiren jungen Leuten schwer ein. Die Zusprachen, das Conversiren und Spaziergehen ist einem viel lieber. Aber da ich sahe, daß ich anders nicht, als durch meditiren, könnte ordentlich denken lernen, so biß ich den sauren Apffel, der mir aber nachher recht süß geschmecket hat. Hier auf gieng ich von Franckfurt, nachdem ich daselbst 1679. zum *Doctore Juris* U. creiret, nach meiner Vaterstadt, Leipzig, und suchte daselbst Gott und der Republicque mit dem, so ich erlernet, zu dienen.

## Frankf.

Die *Studiosi* in allen *Facultatibus*, so sich nicht auf das meditiren setzen, werden selten zur wahren Gelehrsamkeit gelangen. Die *Studiosi Theologiae* und *Prediger*, damit ich nur bey diesen nur stehen bleibe, so über einen  
Text,

Zeit, darüber sie predigen sollen, nebst dem Gebet nicht meditiren, sondern sich nur damit behelffen, daß sie aus andern Büchern und Postillen eine Predigt zusammen raspeln, werden wohl wenig oder bisweilen gar nichts damit bauen. Daß ich nicht gedencke, wie sie ihnen dadurch das Predigen schwer machen, da es doch, wenn man meditiret, ceteris, patribus, leicht ist. Ja, was noch mehr? Niemand wird ein wahrer Christ ohne Nachsinnen, Nachdencken und Überlegung seines Zustandes werden noch bleiben; Daher ich im Leben die Meditation offft recommendiret.

Thomasius:

In dem allen haben Sie recht. Und ich habe die Lectiones, so ich von A. 1680. bis 1690. der studirenden Jugend zu Leipzig nicht ohne Applausu gehalten, allemahl aus einer reiffen Meditation genommen. Daher kam es denn auch, daß so wohl in Philosophicis als Juridicis meinen Lehrmeistern nicht bindings nachgespröchen, sondern einen gewissen Grund, sonderlich in dem Rechte der Natur, zur Wahrheit zugelingen, geleyet, und andern den Weg dazu zu zeigen mich beflissen. So lange ich in meinen Principiis noch ein wenig an mich hielt, war Friede im Vaterlande, und begegnete mir dieser und jener freundlich, ohnerachtet sie Belials Tücke in ihren Herzen hegerten. Als ich aber mit der Sprache deutlicher herfür kam, und die Aristotelische Esel-Brücke, samt den stöhrernen und fürchternden Mann, Barbara, Celarent &c. nach Utopia verwies, da entstand in Republica literaria und meiner Vater-Stadt fast ein größser Tumult und Aufstauff, als vor wenig Jahren in Dresden, da der eheliche Herr M. Zahn von einem bösen Buben menschemörderischer Weise, am hellen Mittage vor ums Leben gebracht. Der biß daher berühmte Prof. Alberti, dem die Aristotelische Diana nicht wenig Gewinn eingebracht, stoffete in die Postsaune, und macht bey allen denen Lerm, die sich bey dem Aristotele hätten todtschlagen lassen. Da gieng es an ein Zähneknirschen und drohen mit den Händen; Ich mußte ihre Logica, sonderlich die Lehre de prædicamentis recht empfinden, denn sie zogen mich durch alle prædicamenta wie das Glachs durch die Hecheln, und an allen Ecken der Gassen, wo solche Leute zusammen kamen, redete man von mir.

Frankf.

Eben die Fata habe ich in der Theologia daselbst gehabt. Ich blieb bey der Nichtschnur des göttlichen Wortes, trug den Studitios Theologiae keine Keßereyen noch Unwahrheiten, sondern die göttliche Wahrheit vor; weil ich aber in allen meinen Collegiis biblicis die Theologiam Scholasticam verwarff, dabey auf ein thätiges Christenthum drang, so wolte man mich nicht leiden, sonderlich weil man merckte, daß die Collegia Homeletica nicht so häufig mehr frequentiret wurden, als sonst.

Thomasius.

Daran haben Sie recht gethan; Dann beyde nutzen nichts.

Granke.

Mein Gewissen trieb mich dazu. Ich hatte es aus der Erfahrung, in dem nachdem Schlandrian der damaligen Zeiten Philosophicis & Theologicis war informiret. Ich hatte erkant, daß die Theologia Scholastica wenig Gutes, aber viel Böses und unnützes in sich fasse; mehr Hülsen als Früchte; mehr Spreu als Weizen; mehr Schaum als Wasser; mehr Dornen als Rosen habe. Sie haben mehr Spitzfindigkeit als Wissenschaft, mehr Wissenschaft, als Lehre, mehr Lehre als Nutzen, wie Whitakerus zu sagen pflegen.

Thomasius.

Die Scholastische Theologi nuzet nichts; und das 1) wegen der greulichsten und vielen Irrthümer, so darinnen vorkommen, 2) wegen der Heftigkeit der speculativischen Kämpffe, 3) wegen des Mißbrauchs der Philosophie, 4) wegen der Menge der unnützen, fürwitzigen und unergründlichen Fragen, 5) wegen der Barbarey des Styli, oder wegen der neu-erfundenen hochschwülstigen und erschrecklich klingenden Lust- und Kunst-Wörter, 6) wegen der Uneinigkeit unter sich selbst. Scotus ist wider den Thomam, und Thomas wider den Scotum, beyde aber wider die Wahrheit.

Granke.

Der selbige Lutherus hat von den Scholasticis recht geurtheilet, wenn er über die Worte in der Offenbarung Joh. Cap. 9. v. 7. Die Zeitschrecken waren gleich den Rossen, die zum Kriege bereitet sind, und das Rasseln ihrer Flügel war wie das Rasseln an dem Wagen der Kasse, die in Kriege lauffen, commendiret, so spricht er: Diese Worte bedeuten der Scholasticorum Disputationen, die sie halten, und ihr ewiges Schul-Gezänck, denn die sind allerwege geschickt und bereit dazu, daß sie, (wie sie davon reden) pro und contra argumentiren, obs ist part und wieder part halten. Die Flügel bedeuten die Worte der Schul-Zäncker, wenn sie disputiren mit einander, damit einer wider den andern stürmet, und mit viel Haderwerck und Geschreyes sich angreiffen und kämpffen, wie wir denn vor Augen sehen, in den Gerümmel ihres Schul-Gezäncks, beyde mit Worten und Schrifften, da keiner dem andern weichen, ein jeder ist unüberwindlich. Der störrige Muth, den sie in der Disputation üben, bedeutet der rassende Lauff der Wagen und der Kasse.

Tho-

Thomasius.

Zu unserer Zeit sind solche Scholastische Klopff-Fechter sonderlich gewesen Schellwig und Bücher.

Frankf.

Ich habe jederzeit, nachdem ich derjenigen Dinge Gremel erkannt, vor wahr gehalten die Worte des theuren Theologi des seel. Joh. Arnds, so er in seinen wahren Christenthum hat, und also lauten: Mancher hat Lust kluge und spitige Dinge zu lesen, und zu ertorschen; aber das Berg wird mehr dadurch geärgert, als gebessert. Was nicht Ruhe des Herzens, und Besserung mit sich bringet, das soll nicht gehört, geredet, gelesen oder gedacht werden.

Thomasius.

Arnds Ausspruch ist allwahr. Wenn er aber auch von dem Nichtes lesen unnützes Zeugnis redet, so muß man öfters auch das wider seinen Willen bey der Juristen-Facultät thun. Es lauffen da bisweilen solche geile und garstige Acten ein, zumahl wenn alte Kerls junge Mädgens von 15. oder 16. Jahren geheyrathet, und dabey die geringste Ursach zur Uegwohn und Ehecheidung suchen; daß man öfters sich nicht genug verwundern kan; wie ich in meinen Schrifften mehr als ein Exempel davon befannd gemacht.

Frankf.

Daran mag es in der Medicinischen Facultät auch nicht fehlen. Von solchen ist auch nicht die Rede, was man mit Detestation lesen muß, sondern darinn man seine Freyheit hat.

Thomasius.

Arndt gilt bey den Keßermachern nicht. Die sind wie die Furien, wenn sie einmahl anfangen wider jemanden zu wüthen und zu toben, so lassen sie schwerlich nach, bis sie, zum wenigsten nach ihrer Meynung, dessen Ruin befodert haben. Es heisset, die Philosophia müsse Ancilla seyn und bleiben, die Theologie aber Domina; Allein da befand sich anders: Die Theologi wurden Diener der Philosophorum, und weil ich ihnen auch ein wenig Staub in die Augen geblasen, so machten sie mit den Philosophis Partic, und ich, wo ich nicht alle Augenblicke das Bar-ba-ra-Ce-la-rent wolte hören, ja gar die Analytic vernehmen, mußte ich mich nach einem andern Ort umsehen.

Frankf.

Es ward es noch schlimmer, da die Geistlichen sich in Ihre Controversien, mengeten?

## Thomasius.

Allerdings! Denn da mich Herr D. Valent. Alberti, und auf dessen Antrieb die Philosophische Facultät zu Leipzig Ao. 1688. Occasione meiner damals Monatlich publicirten Gedanken, auch wegen etlicher Collegiorum, bey dem Churfürstl. Sächsl. Ober-Consistorio zu Dresden beschwerlich angegeben, auch nach vielfältigen Instantien endlich Ao. 1689. einen ziemlich harten Befehl wider mich extrachiret, so ward doch nach meiner geschehenen Gegen-Remonstracion, die Sache durch interposition zweyer Churf. Sächsl. hohen Staats-Minister und würcklich geheimden Räte auf eine gute Weise verglichen und abgethan. Da aber Herr D. Joh. Bened. Carpzovius, und Herr D. August Bfeiffer, ja das gesamte Ministerium und Theologische Facultät anfang mich hart zu verklagen, da ward es schlimmer. Und ob sie wohl ein gang halb Jahr stille waren, so hatten sie doch den Dänischen Hof-Prediger D. Masium, und zu Wittenberg D. Casp. Löschern, wider mich auf mich aufgebracht. Jener hatte durch sein Vorgeben, ich hätte seine Interesse Principium mit groben Anzänglichkeiten angefochten, auch von der Majestät und Gewalt, so alle Potentaten immediate von Gott hätten-übel geschrieben, Sr. Königliche Majestät in Dännemarck vermocht, daß sie sich bey Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen, mense Junio 1689. ungnädig beschweret. Ich lehnete aber auch dieses also ab, daß die Sache liegen blieben.

## Frankf.

Das geschah alles, ehe ich wegen meiner Collegiorum befraget ward.  
Thomasius.

Allrecht. Nun gieng es eben mit der Controversio pietistica an, und da ich ihnen ein Responsum Juris darin ertheilet, so muste das auch nicht recht seyn. Darauf gab ich 1690. meine Schrift von der Ehe Fürst-Lutherischer und Reformirter Person, darinn ich das Scriptum: Sang des edlen Lebens, durch ungleiche Glaubens-Ehe, davon D. Philipp Müller, Probst zu Magdeburg, Autor, und desfalls arretiret und nach Spandau gebracht ward, heraus. Der Tractat ward mir wohl bezahlt, aber die Theologi vermehrten daher ihre Feindschaft, und schreyen mich als einen Atheisten und Kezer aus, der außschärffste zu bestraffen wäre; Darzu kam das Collegium de Prajudiciis, und daß ich in demselben in einer Lection den 15. Febr. 1690. 14. Characteres gegeben, wie ich einen gottlosen von einem Christlichen Mann unterscheiden könne, und das Diſtum Christi urgiret: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

## Frankf.

Und das trugen sie alles in teutscher Sprache, welches damals auf  
Un-

Universitäten was unerhörtes war, vor, und zwar in Gegenwart auch derer, die von ihren Feinden abgesandt waren, und alles nachschrieben.

Thomasius.

Das wußte ich alles wohl, konte auch leicht glauben, daß ich die derbe Wahrheit, so ich mit Sprüchen des Neuen Testaments noch mehr schärferte meinen Feinden nicht angenehm fallen würde. Das aber erfuhr zu der Zeit nicht so bald, daß von Wittenberg und Leipzig Klage-libelle ans Ober-Confistorium nach Dresden eingesandt, in welchen ich als ein Keger und Störhrer der Ruhe angeklaget, und angehalten worden, mir die Freyheit Collegia ferner zu halten, zu untersagen, und sich meiner zu versichern. Doch ich erfuhr noch zu rechter Zeit, daß aus dem Ober-Confistorio zu Dresden ein Befehl sub dato 10. Martii 1690. an die Universität Leipzig ergangen: Es solte dieselbe mich ungesäumt vor sich erfodern, und Sr. Churfürstlichen Durchl. ungnädiges Mißfallen über die angeschuldigten Begünstigungen, welche zu meiner künsttigen Verantwortung vorihro ausgestellt wurden, eröffnen, auch zugleich bey Straffe 200 Gfl. mir ernstlich untersagen, daß ich sowohl als proficirens, Lesens und Disputirens, es geschehe publica oder privata, oder auf was Art und Weise es wolle; als auch aller Edirung einiger Schrifften, bis es auf weitere Verordnung, mich gänzlich enthalten, und zu schärfferer Anthuung nicht Anlaß geben solte. Der andere Befehl hielt in sich, sich meiner Person, wenn ich wegen des ersten im Concilio zur Publication erscheinen würde, zu versichern, und dann wider mich zu inquiren. Aber ich that als wüßte ich davon nichts, verließ Leipzig, und reisete auf der Post weg: in Meynung, so bald nicht wieder zu kommen.

Frankf.

Es wird mir werthester Herr Collega, vergönnet seyn, bey ihrer damaligen Aufführung einen Fehler zu bemercken. Sie haben so viel Wesen gemacht von der Erkänntniß der menschlichen Gemüther, und die Lehre von den Temperamenten der Menschen hoch getrieben; Nun ist es wahr, daß solche ihren Nutzen haben, auch bey Predigern, wenn sie klüglich gebraucht, und Natur und Gnade unterschieden werden, wie ich auch in der Predigt von vielerley Acker mit dahm mag gesehen haben; Allein mir deucht, sie haben solches dazumahl nicht observiret indem sie oßtermahls Personalia tractiret, sich einer Satyrischen Schreib-Art bedienet, wodurch sie die aufgebrachten Adverfarios nicht besänffiget, sondern mehr erhitet.

Thomasius,

Und wann ich ihnen die besten Worte gegeben, würde es doch nichts geholfen haben. Ich konte und wolte meinen Adverfarios vieles zeigen;

Et

Sie aber hatten an meinem Leben nichts auszufehen, als daß ich, da ich noch *Doctor Juris* war, rothe Strümpffe getragen. Was die *Satyrische Schreib-Art* betrifft, so habe ich solche in meinen Oster-Gedanken öffentlich bereuet, und hat man wider den Sprach, der da sagt: Rücke dem nicht auf seine Sünde, der sich bessert, gehandelt, wenn man mit nachmahls solche Schreib-Art und solche Oster-Gedanken öffentlich in Schriften vorgeworffen; ich habe aber auch Pfingst-Gedanken aufgesetzt und hinterlassen. Ich habe zwar von der Zeit an, da ich meine Schertz- und ernsthaftte Gedanken in Leipzig vor 40. Jahren monatlich edirte, und daraus ein so grosser Lerm entstanden, mich erst recht auf die Erkenntniß der Menschlichen Gemüther geletzt, und gelernet, daß die *Satyrische Schreib-Art* zwar ein Mittel wäre, die tieff-ingerurkelten Irrthümer vielen zu erkennen zu geben; aber daß sie doch bey denen, die allzusehr an die Irrthümer gewehnet, und bey denen sie etwas feste süßen, keine Besserung leichtlich würckte, sondern sie vielmehr wider die Wahrheit verbittert machte, ja daß sie denen selbst, die die Wahrheit *Satyrischer* Weise vortrügen, vielen Verdruß erweckte, und sie an den Fortgang auf dem Wege der Wahrheit sehr hinderte, indem sie von ihren Widersachern hinwiederum gereizet würden, mit selbiger in Streit-Schriften sich einzulassen. Ich habe aber dazumahl auch gelernet, daß selbige durch Lesung lauter ernsthafter und andächtiger Bücher nicht erhalten werde, oder mit lautern Ernst, Seuffzen und Weinen, und ohne Einmischung der geringsten Frölichkeit und Scherzes andern vorgetragen werden müsse. Ich ließ daher die Ab- und Irr-Wege fahren, und erwählte die Mittel-Strasse. Wie Sie dann selbst bey Treibung des thätigen Christenthums vor den Neben-Weg der Heucheley fleißig gewarnet, und der Herr *Doctor* Lange die Irrthümer und Vergehungen denen *Autoribus* (sonderlich *Doctores* Böschern, meinen Feind) der unschuldigen Nachrichten, die sie mit ihren heuchlerischen Vortrag behangen, deutlich gezeiget.

### Frankf.

Der Herr geheimde Rath gedachte bey unserer ersten Unterredung im Reiche derer Todten, daß sie mehr von dem innerlichen als äußerlichen Gottesdienst gemachet, welche beyde doch wohl bey einander stehen können; so muß es dann auch so heißen von einem Christen in Erkenntniß sein selbst. Was der Vorwurff aus dem Sprach betrifft, siehet ja ausdrücklich dabey: Rücke dem nicht auf seine Sünde, der sich bessert. Nun ist es ja wohl wahr, sie haben solche *Satyrische Schreib-Art* in den Oster-Gedanken bereuet, und kurze Zeit davon gelassen; Aber es wäre nicht lange/so schreiben sie noch viel schärffer als wie vorher; Darum haben

haben ja andere zu ihrer Erkenntnis und Demüthigung vor Gott, ihnen solches wohl zu Gemüthe führen können. Ich will mich aniso nur berufen auf die Vorrede, so sie Johann Beaumont Historisch, Physiologisch- und Theologischen Tractat von Geistern, Erscheinungen, Herereyen und andern Zauber-Handeln zc. noch vor wenig Jahren vorgelesen, und sich also anhebet: Ich bin einige Zeit her recht besorget gewesen, wie ich doch die vornehmsten Gönner und Patronos zu D. L. J. und anderswo, die durch meine Vorrede über den Webstier, wider meine Intention böse auf mich geworden, und durch ihre Clienten mich mit dem Kobold zu fürchten zu machen sich feste beredet, wider begütigen, und in den Stand der vorher gepflogenen, ob wohl nicht allzuvertrauten Freundschaft setzen möchte, und

Thomasius.

Ich muß ihnen in die Rede fallen. Es wird bisweilen ein lebhafter Stylus vor Satyrisch gehalten, so doch nicht ist. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist solche Schreib-Art angenehm, und ich habe mich niemahls höher, als einen armen Sünder ausgeben.

Franké.

Es ist wahr, der Welt ist sie angenehm, und verursacht ein Lachen bey vielen; wie sie denn mit lächelnder Mine den Anfang der Vorrede selbst angehdret; daher beleihtiget sich auch mancher auf Universitäten in Collegiis solches Styli, und trägt Sachen also vor, daß dadurch offemahls ein lautes Lachen bey Auditoribus erwecket wird, da es doch aber sonst heißt: *Seria serio tractanda.*

Thomasius.

Ob die Sprache verstehe ich schon, und womit Sie dahin zielen. Es ist mir solches in Leipzig und Halle, auch in Schrifften vorgehalten. Was kan der Professor, der es wohl nicht indentiret, dafür, daß Studiosi überlaut zu lachen anfangen. Ich hielte vor einigen Jahren eine Disputation, und da sich unter den extraordinairern Opponenten ein Post-Weister befand, der ein perfecter Mathematicus seyn wolte, und mir ohngefehr das Compliment machte, er wolte nur ein wenig opponiren, weil er noch die Post cito zu expetiren, so antwortete ich als Praeses: Wir wolten ihn, wie man auf die Briefe schriebe, auch cito & citissime antworten. Da entsund ein groß Gelächter, so ich nicht indentiret. Auf ein andermahl, da ich in der Disputation den ehrlichen Aristotelem angegriffen, und etwa nicht undentlich gesagt, daß er ehe vor einen Thoren als weisen Mann zu halten, und unter den Opponenten sich ein Studiosus Medicinæ, ein Freund

des Respondenten befand, der auf einer Universität studiret, da man den heiligen Aristotelem zu der Zeit (dann es sind wohl dreyßig Jahr) noch anbetete, und wider diese Worte ein grosses Aufhebelse machte, auch, da ich ihm immer in die Quere kam, von Leuten schwakete, die superflüg sich einbildeten, in fervore Disputationis aber dem Prisciano ein paar derbe Ohrfeigen gab, daß ihm das Gesicht dicke aufliess, und ich sagte: wir wolten lieber von der Materie abstrahiren, und einige Regulas Syntacticas vornehmen: da entstand ein greulich Gelächter, und Dominus Opponens ließ seine Vices dem andern Opponenten über. Und so ist offte gegangen. Es heist auch: Ridendo dicere verum &c. Man kan mit lachendem Munde die Wahrheit sagen.

### Frankf.

Ich lasse es bey dem Ausspruche Salomonis von dem Lachen. Was die Pfingst-Gedanken betrifft, dessen Sie oben gedacht, so besinne ich mich, daß dero Cliente in dem Streite de Concubinato dem Herrn Probst Reinbeck solche auch vorgehalten. Es waren aber gewisse Sprüche der Schrift, gleich wie Sie auch bey Ihrer seel. Jungfer Tochter Parentation durch die ganze Heil. Schrifft gegangen, und aus derselben Sprüche, Zweifels ohne zu Ihrem Trost abdrucken lassen. Allein wie der Herr Probst Reinbeck damahls antwortete, die Sprüche hätte er nachgeschlagen, und gelesen, und könnte versichern, daß ihm das Wehe, so hie und da stünd, nicht treffen würde, weil er nicht zu solchen Leuten gehöre, die da beschreiben; also werden andere auch denken. Was aber die Worte, Sie hätten sich niemahls höher als vor einen armen Sünder ausgegeben, betrifft, so wundere ich mich gar sehr, daß Ihnen solche entfahren. Denn Sie wissen wohl, daß das ein falscher Trost der Gottlosen, wenn ihnen ihre Sünden gezeigt, zu einer wahren Busse und thätigen Christenthum angehalten werden, sie alsdenn zu sagen pflegen: Ich habe mich nicht höher als vor einen armen Sünder ausgegeben, mag auch kein Wharisäer und Heuchler seyn, wie der und der. Und wäre zu wünschen, daß mancher Prediger solche Leute nicht darinn stärcke. Sie haben eine solche Erkenntniß, daß ich mir getraue zu sagen, wenn Sie noch im Reiche der Lebendigen wären, und über solche falsche Trost-Worte der Gottlosen, ihrem zahlreichen Auditorio eine Lection, nur nach ihrer Philosophie halten solten, es würde dieselbe so beschaffen seyn, daß dadurch der Selbst-Berug aufgedeckt, und mancher beschämt nach Hause gehen würde. Was das schändte Begegnen bey dem disputiren gegen die Opponenten betrifft, so war dero Herr Vater dabon gar kein Freund. Es wolte sich ein junger Magister, der Medicinam zu meiner Zeit zu Leipzig studirete, habitiren, disputirete also das

Pra-

praeses de Virginitate. Und andern hatte er in der Disputation aurea lamina in genere neutro gesetzt, als ob lamina das Blech hiesse. Ein Opponenten machte daraus eine grosse Sache, und sagte: Wer den Donat und Grammaticam noch nicht gelernt hätte, sey nicht würdig auf den Catheder zu treten, prostituirete also den praesidem, daß ein groß Gelächter darüber ward. Der Praeses aber war so klug, lächelte selbst mit, und sagte: Quid tum? est lapsus memoria. Si Dominus Opponentens nihil dignius habet quod proponat, velim ut taceat. His nugis auditores non edificantur. Als Herr Prof. Thomasius solches vernommen, hat er des Nachmittages Regeln gegeben, wie man sich bey dem disputiren verhalten solle, und sonderlich erinnert, man solle sich hüten, daß keiner prostituiert noch ausgelachet würde. Als zu einer andern Zeit ein Opponenten sehr verdrüsslich und hefftig opponiret, redete dero Herr Vater drein, und sagete zum Opponenten: Vir clarissime, tranquillo animo disputandum est, servor & ira confundit conceptus etiam maxime sanos. Approbirte auch ihr Exempel nicht, da sie in Leipzig auch also opponireten. Doch wir kommen von unserm Zweck ab; belieben Sie doch weiter fortzufahren.

Thomasius.

Ich hätte dabey noch vieles zu erinnern, aber ich will es übergehen, und fortfahren, wie ich angefangen. Als ich mich von Leipzig retirirete, gedachten meine Feinde, ich wäre nach Torgau gereiset, und bey Jhro Churfl. Durchlauchtigkeit unterthänigst gesucht, den von meinen Feinden ausgewüeckten Arrest, aufzuheben. O wie frolockten da meine Feinde, und meyneten, nun würde ich erst recht in die Falle kommen. Sie schickten einander schon Geschenke, und gratulireten sich unter einander. Es hieß: Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufkommen. Da sie aber erfuhren, ich hätte einen andern Weg genommen, und aus ihren Händen entgangen, da entstand nicht wenig Bekümmerniß. Meine Feinde meyneten, sie hätten die Klugheit alleine gefressen; aber der Ausgang lehrete, daß der ungläubige Thomas, wie sie mich nennten, auch witzig war. Dencke ich an die Gnade, so mir Se. Chur. Fürstliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg erzeigeten, da sie mir Freyheit, nach beygelegten Character Dero Mathis zu Halle öffentlich zu dociren erlaubten, und was fernere darauf erfolget, so mag ich wohl mit Joseph sagen: Ihr gedachret es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, wie es am Tage ist.

Gränze.

Es ist wahr, diß ist der Grund gewesen, der durch Sie geleyet worden, daß zu Halle eine Univerſitat angeleyet, welche zu einem recht herrlichen Wachsthum kommen.

## Thomasius.

Erzbischoff Albertus, aus dem Hause Brandenburg, war der allererste, welcher einen Sitz der Gelehrsamkeit nach Halle zu legen gesonnen war. Diese Begierde zu Wissenschaften ward ihm von seinem Herrn Vater, Chur Fürst Johanne zu Brandenburg, welcher wegen seiner vortreflichen Beredsamkeit den Nahmen Cicero erhielt, in die zarte Brust eingepflanzet. An seinen Herrn Bruder, Chur Fürst Joachim, erblickte er ein weises Exempel, indem dieser Herr auf vorher erhaltenes und nachmahls confirmirtes Decret vom Pabst Junio dem Andern, die berühmte Universität zu Franckfurt an der Oder stiftete, und hiemit dasjenige Werck zu Stande brachte, welches auszuführen dessen glormwürdigster Herr Vater durch den Tod verhindert worden war. Gleich wie sich nun die Tugend in keiner Verrichtung besser, als in einer löblichen Nachahmung an den Tag zu legen pfieget. Also konte auch die löbliche Begierde des Erzbischoffs zu Magdeburg, Alberti, nicht eher ruhen, als bis er von Clemente VII. die Freyheit erhalten hatte, in der Stadt Halle ein Sacrarium Doctrinae Universitatis & liberalium artium anzulegen. Und wenn die mit Gewalt einbrechende Unruhe in Deutschland das rühmliche Vorhaben nicht unterbrochen hätte, so würde schon dazumahl eine Universität angeleget worden seyn. Es solte aber solches nützliche Werck noch über 100. Jahr aufgeschoben und dem Allerdurchlauchtigsten Friderico III. aufgehoben seyn. Es hatte Dero glormwürdigster Herr Vater Fridericus Wilhelmus der Grosse, kurze Zeit vorher dem Adel zum besten, in der Stadt Halle eine Exercitien Schule unter der Direction eines qualificeirten Frankosen, Michael Milie la Flour, gnädigst zugelassen, und wurde diese Exercitien Schule den Adel zum Besten, Anno. 1687. mit einem größern Privilegio versehen. Nach dem Tode dieses grossen Fürsten vermehrete der Durchlauchtigste Nachfolger diese neue Stiftung mit einen geschickten Stallen Meister, Anthon Günther Berghorn. Als Sie einmahls nach Halle kamen und sahen, daß über 300. Studiosi, meistens von vornehmer Extraction, sich dafelbst befunden, da wurde alsofort resolviret, nun mit Macht daran zu seyn, hier eine Universität anzulegen. Wie dana auch von der Zeit, wie sie wissen, immer ein Professor nach dem andern beruffen ward; bis 1694. sie eingeworhet, und ihrem Stifter zu Ehren, Fridericeiana genennet, wie solches unser seel. Herr Collega und mein Nachbar in Halle, Professor Cellarius, beschrieben.

## Frankle.

Es ist wohl wahr, Gott hat seine gewisse Zeit, wenn er ein Werck anfangen und stiften, und auch seine Zeit, wenn er es vollführen will. Ebers zu der Zeit da der weise Friedrich mit seiner Wachsamkeit die an den Rheinstrom

Strom gelegene Provinzien beschützte, und da er mit der größten Klugheit denen Allirten wider den allgemeinen Feind des teutschen Reichs mit seinen tapffern Troupen bestand, wendete dieser mächtige Potentat sein gnädiges Auge auf die Wissenschaft und freyen Künste, und brachte ein Werk zur Ehre Gottes zum Stande, dessen Ruhm sich auch durch die ganze Welt je länger je mehr ausgebreitet hat, und ausbreiten kan. Die Stadt Halle hat dadurch auch schöne Vorthelle erlanget, und ist hoch empor kommen.

#### Thomafius.

Ich hatte zuerst den Titul als Professor zu Halle erhalten, und wurde in der Juristen-Facultät der andere in der Ordnung, und waren am Tage der Inauguration, nemlich den 1. Julii. 1694. nachfolgende Professores gegenwärtig: D. Bayer, D. Breithaupt, der Herr Collega, D. Strykius Sen., Simon, D. Bodinus, D. Hoffmannus, Cellarius, Stahlus, Spencer Jun., Buddeus, D. Strykius Jun., de Oltrow.

#### Gränze.

Davon sind die meisten aus dem Reiche der Lebendigen in das Reich der Todten nach und nach versetzt worden. Es lebet von solchen ersten Professoribus nur noch der Herr Abt Breithaupt, der Herr Rath Hoffmann, der Königl. Preussif. Leib-Medicus und Rath Herr D. Stahl, und dann der berühmte Theologus zu Jena Herr D. Buddeus.

#### Thomafius.

Das ist der alte Bund, Mensch, du mußt sterben, und schonet der Tod keinen Professor, er mag in einer Facultät dociren, worinnen er will und kan. Unser beyder Exempel, die wir im Tode bald auf einander gefolget, hat es auch bewähret. Doch ist es gut, daß wir im Leben haben erlebet, wie nach obigen Abganga die Stellen mit tüchtigen Subjectis wider besetzt worden, bey welchen ich Director der Universität bis an mein Ende gewesen. Raum waren sie gestorben, so wurde ders Herr Sohn und Herr Rambach als Professores Ordinarii in der Theologischen Facultät von Sr. Königl. Majestät in Preussen ernemmet, so daß nach ihrem Tode die Theologische Facultät aus 6. Membris bestanden, als dem Herrn Abt Breithaupt, welcher aber die meiste Zeit zu Kloster Bergen und im Consistorio zu Magdeburg, wie sie wissen, angebracht, und dem alten und klugen Consistorial-Rath Herr D. Anton, Herrn D. Michaelis, Herrn Längen, des Herrn Sohn und dem Herrn Professor Rambach.

#### Gränze.

In denen andern Facultäten werden die Herrn Professores noch wohl alle leben? Tho-

Thomasius.

Da ich starb, lebten sie noch alle. Als in der Juristen-Facultät, die J. P. de Ludewig, Böhmer, Gundling, Gasser, Fleischer, Morgenstern, Wolff; In der Medicinischen: Hoffmann, Alberti, Coschwitz; In der Philosophischen: Ludewig, J. Michaelis, Schneider, Gundling, Christ. Lud. Michaelis, Alberti, Joh. Lange; und Professores Extraordinarii waren: Schneider, Schlitte, Böhmer, J. Reinhardt, Knor, Bos, Gericke, Strähler, 2c.

Francke.

Der Herr geheimde Rath von Ludewig wird Ihnen verhoffentlich in allen Ehren-Stellen succediret seyn.

Thomasius.

Das kan ich nicht gewis sagen, indem aus Halle im Reiche der Todten, nach meinem Absterben, noch keinen sehen ankommen; Zweiffe aber daran. Aber was erblickte ich da? sehen sie dort maht hin, da wird ein ganzer Rahn voll Menschen aus dem Reiche der Lebendigen in das Reich derer Todten übergefahret: Wir wollen doch ein wenig stille stehen, und sehen, wenn sie vorbey passiren, ob nicht ein Hallenser darunter, von welchem wir vieles erfahren können.

Francke.

Das ist ja eine artige Sache, alle mit einander, da sie vor uns vorbey giengen, sahen uns freundlich an, und grüßeten, ausgenommen der eine sahe uns kaum von der Seite an, und passirte so vorbey.

Thomasius.

Wissen Sie wer der war?

Francke.

Nein, ich kan mich nicht befinden, daß ich ihn im Reiche der Lebendigen gesehen, daher kannte ich ihn jeso auch nicht.

Thomasius.

Es war der eifrige Docter Wernsdorff von der Universität Wittenberg.

Francke.

Ey! war das der? Ist der auch todt? Der muß uns gelandt haben.

Thomasius.

Freylieh ja; denn da er uns sahe, machte er hundert Schrempfeln vor der Stirn, sahe uns mit einer verdrüsslichen Mine von der Seite an, und that lange Schritte, vor uns nur erst vorüber zukommen: der hat uns im Leben nicht vor Orthodox gehalten, und wird auch wohl in solcher Meinung gestorben seyn, folglich im Reiche der Todten mit uns nichts zu schaffen haben wollen. Es ist gut, daß der Keckmacher, der mich ofte auf den

Cathe-

Catheder Lutheri und in Schriften recht plump herum genommen, ja unsere ganze Universität verunglimpftet, gestorben.

Frankf.

Wir kommen von unserm Zwack ab. Belieben sie mir doch zu erzählen, was sie vor Fata, zu Halle, vor und nach Inauguration der Universität gehabt?

Thomasius.

Ich will damit gratificiren wenn ich nur gemeldet, wie der Herr von Eudewig, dessen sie zuletzt gedacht, in einer besondern Schrift: Memoria Franckiana genannt, meinen Herrn Collegen gerühmet, als einen Theologum Germaniae universae, als einen Theologum, qui nihil humani sit passus in quo nullam maculam fordidum terrestrium offenderit --

Frankf.

Erlauben sie mir, daß ich ihnen in die Rede falle, und bitte davon zu schweigen, und das zu erzählen, warum ich iho gebethen.

Thomasius.

Warum wollen Sie das nicht anhören? Hohe und Niedere haben ihr Absterben sehr beklaget, und gewünschet, daß sie noch einige Jahre hätten leben, und mit ihrem vortreflichen Talent zur Ehre Gottes wuchern mögen. Es sind Gedächtniß-Predigten zu Halle und Leipzig gehalten, und nebst vielen Carminibus, viele und tausend Exemplaria gedruckt, und einige mahl nach einander aufgelegt, wie ich schon im Anfange erinnert, und war noch beständig Nachfrage darnach; Einige wünschten auch, daß der Foliant davon möchte mit kleiner Schrift in Octavo gedruckt werden, damit Nicht-wohlhabende Leute ihn auch kauffen, und die Güte Gottes auch daher preisen möchten.

Frankf.

Ich meynete, sie könnten nach ihren Temperament nicht schmeicheln noch heucheln?

Thomasius.

Es! was schmeicheln und heucheln, es ist die Wahrheit.

Frankf.

Das gehöret aber zu meinem Lebens-Lauff, oder was sich nach meinem Abschiede aus der Welt begeben; Sie aber haben promittiret, sonderlich ihr Curriculum vitae in unserer jetzigen Unterredung zu erzählen.

Thomasius.

Ich könnte noch verschiedenes Neues bekandt machen, als daß die Glau-  
chischen Anstalten des Pädagogii Regii und des Waisenhauses im bes-  
stän-

ständigen Flor, die Belehrung der Heyden in Tranquebar auch glücklich von  
Statten gehe, die Preussische Nation und Landes-Kinder auch einen Frey-  
Zisch auf der Universität Halle erhalten: des gewesenen Prof. zu Halle,  
des bekandten Wolffens Metaphysische und Moralishe Schrifften von Sr.  
Königl. Maj. in Preussen, Friderico Wilhelmo, vor Atheistishe Schrifft-  
ten declariret, und auf allen Universitäten weder publice, noch privatim, noch  
privatissime darüber zu lesen, bey nachmahaffter Straffe verboten ic. allein  
Sie wollen es ja nicht anhdren.

**Franké.**

Was die Frey-Zische, so die Magdeburgische und Halberstädtische  
Landschafft, und nun auch die Preussische, zu Halle Jahr aus Jahr ein hal-  
ten, betriefft, so ist solches was lobliches. Auch die andern Frey-Zische, die  
von der Collecte, so in allen Provinzen und Landen des grossen Preussischen  
Königs Quartaliter gesammelt und eingefandt wird, unterhalten werden,  
hat manchem Studioso in allen Facultäten gute Hülffe gethan.

**Thomasius.**

Es läßt aber so armselig, wenn dieselbe abgekündigt, und in denen  
Becken vor den Kirchen-Thüren gesammelt wird.

**Franké.**

Es mag so armselig scheinen, wie es wolle, so ist es doch ein heilsam  
Werk, und da die Studiosi um die Stellen bey den Frey-Zischen looffen  
müssen, kan niemand dabey was begehren, so man Affecten nennen möchte.  
So sind ja fast auf allen Universitäten, Communitäten, Convictoria, &c.  
und gereicht es denen Studenten, wenn sie anders GOTT gefürchet, und was  
rechtes studiret, nicht zum Nachtheil, wenn sie darinn zu Zische gegangen.  
Allein, wir reden von dem florisanten Zustande der Universität Halle, und  
Sie haben noch nicht einmahl erzehlet, wie es daselbst hergegangen, als  
Sie erst nach Halle kommen, belieben Sie doch solches nachzuholen.

**Thomasius.**

Wohl! Als ich zu Halle angelanget, publicirete hierauf am Sonntage  
Quasimodogeniti Ao 1690. ein Programma, und notificirete jederman, daß  
ich nach Trinitatis allhier den Anfang mit Lectionibus publicis und privatis  
machen wolte. Es konten sich zwar dabey meine Feinde nicht stille halten,  
sondern lachten mich aus, gaben vor, ich würde die Affen hier ausnehmen  
wollen. Ein Theologus zu Leipzig schrybe mein Programma als ein Marck-  
Schreyers Programma aus. Andere meyneten, wenn ich Auditores mitbräch-  
te, würde ich welche haben, sonst würde ich in Halle keine bekommen. Ich  
ließ mich aber durch nichts abschrecken, sondern fieng den Montag nach  
Tri-

Trinitatis 1690. in dem Nahmen Gottes meine Lectiones an. Ich hatte das erstemahl über 50. Auditores, und habe von da an, nie unter zwanzig, wohl aber mehr Auditores, vor der Inauguration der Universität beständig gehabt. Es fanden sich auch Grafen und Freyherrn bald bey mir ein, auch selbst von Leipzig etliche vornehme Grafen des Reichs nebst einigen von Adel aus Dännemarc und anderswo her, auch anderer vornehmer Leute Kinder von Hamburg und andern Orten. Meiner Feinde Grimm verbarg sich dabey ein wenig. Allein sie suchten bald auf diese, bald auf eine andere Art, auch durch ihre Correspondenten mich zu fällen. Sie schrieben gar ofte an fremde Dertter: Jetzt muß Thomasius fort aus Halle: Jetzt ist er in Ungnaden; Jetzt wird man ihn nach Spandau bringen; Jetzt ist er schon nach Holland gelauffen &c. Allein ich lebete bey dem allen, was meine Feinde in Halle und auswärts mit ihren Helffers Helffern thaten, ruhig und stille, Essen und Trincken schmeckte mir wohl, und war gesund. In, als M. Stenzel mich nöthigte, mit dem Ausgang des 1692. Jahres, eine Schrift wider ihn zu schreiben, so ich dem Herrn D. J. F. Meyern in Hamburg *dedicirete*, konte ich zum Preis meines Gottes diese Worte gebrauchen: Gott hat allbereit gar zu grosse Dinge an mir gethan, da er mich mitten am Tage aus dem Rachen meiner Feinde heraus gerissen, und sie meine Seele nicht erhaschen können, daß ich Gottes Güte nicht werth wäre, wenn ich nun erst ansfangen wolte, zu zittern und zu zagen.

#### Frankf.

Leiden und Verfolgungen hatten zu der Zeit ihren guten Nutzen bey Ihnen, und gieng es in denen ersten Jahren zu Halle noch all stille zu, daß sie sich ziemlich erholen konten.

#### Thomasius.

Gewiß, ich habe nicht wenig ausgestanden, aber dabey auch viel gelernt, und immer darnach getrachtet, ein freudig Gemüthe zu bewahren.

#### Frankf.

Da in Dännemarc auf Anstiftung des Herrn D. Mafii zwey von ihren edireten Monathen, durch den Hencker öffentlich verbrandt, und hernacher die Disputation de Jure Principis circa Adiphora, und der edirete Monzambanus, zu Leipzig confisciret wurden, wie war Ihnen da zu Muth?

#### Thomasius.

Recht wohl! Da D. Mafius mir, doch wider die Wahrheit imputiret, daß ich von den Majestäten schimpfflich geschrieben, die Majestäten mit Maulschellen verglichen &c. und sein rachgieriges Gemüthe gegen mich befehle war, konte leicht denken, er würde den Hof wider mich aufbringen,  
wie

wie er schon vorher gethan. Da ich aber die Verbrennung meiner beiden Monathe vernahm, dachte ich an Lutheram, der, als er vernommen, daß der Pabst zu Rom seine Schrifften im Winter verbrennen lassen, gesaget habe, daß der heilige Vater Pabst würde klüger gethan haben, wenn er das Holz, das er zu dieser Verbrennung gebraucht, nach Wittenberg geschicket hätte, damit sich D. Luther damit eine warme Stube hätte machen können, indem er wegen der damahligen Theuerung des Holzes und der grossen Kälte nie mehr gefroren, als da man zu Rom seine Schrifften verbrandt hätte. Hätte ich dem Anerbieten einiger Studenten Gehör geben wollen, so würde es mit Maffi Interesse Principum so ergangen seyn, wie D. Luther mit dem Jure Canonico verfahren, welches er bey einer solennen Procession, nahe bey Wittenberg, wieder verbrennen lassen.

#### Frankf.

Die Zeiten und Umstände haben sich geändert, und was hitzige und eifrige Studiosi aus Liebe zu ihrem Praeceptore suchen, darinn ist, ohne Kluge Überlegung, wohl nicht zu willigen.

#### Thomasius.

Wenn ein unruhiger Kerl einem Briefe schreibt, die einem verdriesslich fallen, und man hat einen und den andern gelesen, und muß besorgen, daß der Dritte nicht besser, kan man ihn unerbrochen und ungelesen auf das Feuer-Becken oder in den Ofen schmeissen und verbrennen; aber eine Schrift öffentlich verbrennen, dazu gehöret die Verordnung der Hohen. Ist der Autor dabey unschuldig, wie ich war, so gereicht ihm das nicht zum Nachtheil; Ein anders aber ist es, wenn er ein famos libell, und Unwahrheiten geschrieben, wie des unverschämten Prof. Log. zu Hamburg Edzardi Scriptum war, so er contra Spenerum, und einige Reformirete geschrieben, und in Halle, wie dem Herrn Collegen wohl bewußt, vor einigen Jahren durch den Hencker öffentlich verbrandt wurde.

#### Frankf.

Ich weiß nicht, wie der Edzardi auf solche Schreib-Art, deren er sich fast allereit bedienet, kommen. Von seinem Herrn Vater den alten Licentiaten Edzardi, von welchen viel gehalten, und seinem Sohne, wenn er zu mir kommen, deßhalb alle Liebe erwiesen haben, hat ers gewiß nicht.

#### Thomasius.

Die Disputatio, so Anno 1695. Denn das übrige, was mit Magister Korthen, D. Maffio und seinen Adhaerenten vorgegangen, mag aus Eitel nicht trachten, ob ich wohl weiß, daß sie dergleichen Schrifften zu lesen, nicht Zeit noch Gedult gehabt, der Herr Licentiat Enno Rudolph Brenneisen, dem

Recht

Rechte eines Fürsten in Mittel-Dingen, unter meinem Praesidio gehalten, und in derselben viel gemeine Papengende und auch unter denen Protestirenden in die Jurisprudentiam Ecclesiasticam eingeschlichene Irrthümer entdeckt, und das unter dem Joch des Affier-Pabstthums schwächende Fürsten-Recht gründlich, aber glimpflich vertheidiget, hat nicht wenig Verm. verursacht. Fast zu eben der Zeit kam auch die neue Edition von dem Monzambano nebst meinen Scholiis heraus, in denen ich gleichfalls, unter denen in Jure publico eingerissenen irrigen Meynungen, bey Gelegenheit, dergleichen Papengende Lehr-Sätze angemercket und widerleget. Solche brachte der Herr D. Carpzov zu Leipzig nicht nur auf die Cangel, sondern wolte auch dieselbe in seiner Disputation de Jure decidendi Controversias widerlegen, und wie solches geschehen, kan die Durchlesung beyder Disputationen beweisen. Ehe aber solches geschähe, wurde beydes in Leipzig, wie Sie vorhin angemercket, confisciret.

#### Frankf.

Von diesen und andern Materien, so sie in Disputationen ventiliret, ist im Reiche der Lebendigen satssam disputiret, und ist bald dieses und jenes daran ausgesetzet worden, ich will aber solches aniso nicht von neuem zum Disputat allhier einführen. Und ob wohl nicht zu leugnen, daß noch Reliquien vom Pabstthum sich bey uns befinden, so kan man doch nicht in Abrede seyn, daß bisweilen was dazu gemacht, so es nicht ist. Dis will nur sonderlich bemercken, daß viele Disputationes und Tractate geschrieben, die alle den Titul de Jure Principis circa - aber wenige, ja fast gar keine, de officio Principis circa - von dem, was ein Regente zu thun verbunden ist, handeln. Wie? wenn nun einige Grosse dieser Welt, denen Gott das Recht, das irdische Schwert zu führen, und die Ungehorsamen zu straffen, gegeben, die Religion, wie ein weltlich Ding tractireten, und alle, die sich desfalls unter ihre Sätze und Anstalten nicht beugen wolten, als Rebellen und Ungehorsame bestraffen würden? Hätten solche Schrifften nicht auch darzu Gelegenheit gegeben?

#### Thomasus.

Solches ist wohl nicht zu besorgen. Was mich betrifft, habe ich jederzeit denen Hohen dieser Welt angerathen, ihren Unterthanen die Religions- und Gewissens-Freyheiten zu gönnen, darzu sie ohnedem durch gewisse Reichs-Abtschiede und Friedens-Schlüsse verbunden. Was den Hohen obliegt zu thun, das mögen die Hof-Prediger ihnen sagen.

#### Frankf.

Wann Sie so fortfahren wolten, von Jahren zu Jahren ihre gehabte Controversien zu erzehlen, so müsten wir dismahl abbrechen, und das übrige zu einer andern Unterredung aussetzen.

## Thomasius.

Weil es ihnen mehrentheils, was in den folgenden Jahren mit mir vorgegangen, bekandt, will ich desto kürzer seyn. Nur kan ich nicht umhin, zu melden, daß die meisten unter meinen Antagonisten, Theologi und Prediger gewesen.

## Grande.

Darüber dürfen sie sich nicht wundern, indem ihre Principia, Disputationes, Tractate, Noten über einige Bücher, am allermeisten, und das öfzte mit einem stachlichten Stylo wider die Theologie, Theologos und Prediger sind gerichtet gewesen, daher auch viele geglaubt, wie Sie wohl wissen, sie wären ein abgesagter Feind des Predig-Amtes.

## Thomasius.

Wo ich Irthümer und Pabsthum angetroffen, da und dem habe ich solches gezeigt, und Wahrheiten offenbahret. Das andere betreffend, daß mich einige diffamirte, als wenn ich ein Verächter des heiligen Predig-Amtes, und ein geschwornener Feind der Theologorum wäre, ist mir solches bekandt, aber auch offenbahret, daß man solches wider alle Wahrheit ausgesprenget. Ich habe das Contrarium in meinen Schriften bezeuget, und bezeuget anjeho nochmahls, daß das Predig-Amte ein heiliges von Gott eingesetztes Amte sey, und glaube von denen Predigern und Theologis, daß die Frommen und Gottseligen Gottes Aug-Äpfel und Christi Diener seyn, und ich habe mich auch gefürchtet, nach meinen natürlichen Menschen, vor solche, und hätte nicht aller Welt Gut genommen, einen mit Willen nur im geringsten zu beleidigen. Was aber die gottlosen und un-exemplarischen Prediger und Theologos betrifft, so glaube ich, 1) Daß kein Stand oder Amte die Personen, sondern die Personen den Stand oder Amte heiligen. 2) Daß ein gottloser Mensch kein Christ, geschweige denn ein Diener Christi sey. 3) Daß ein gottloser Mensch ein Werkzeug des Satans sey. 4) Daß, wer ein Werkzeug des Satans für einen Diener Christi halte, eine von den größten Abgötterereyen begehe. 5) Daß die Schrift ohne den Heil. Geist ein todes Werk sey. 6) Daß der Heilige Geist weder in dem Herzen noch in dem Munde eines Gottlosen sey. 7) Daß die Worte der Schrift in dem Munde eines Gottlosen, der dieselbigen zu scurrilischen lächerlichen oder sonst wollüstigen Dingen mißbraucht, eine Gotteslästerung sey. 8) Daß keine Gotteslästerung das Wort Gottes sey. 9) Daß eben so wohl eine Gotteslästerung sey, ob man die Schrift nach dem Affect des bösen Zorns, Rachgier oder Schmä-

Schmähung anderer Leute, oder auch nach einem andern sündlichen Affect verdrehe, oder ob die Verdrehung nach einem Affect der hiederlichen Wollust geschehe.

Frankf.

Was die frommen Prediger und dero Bekännniß von ihnen betrifft, so wird solches wohl passiren; aber wohl nicht alle Momenta von der andern Art. Es scheint, daß die meisten der Schelwigianischen Synopsi entgegen gesetzt sind. Dem sey nun wie ihm wolle, so brauchete eins und das andere aber noch wohl eine Erläuterung und weitere Erklärung. Es ist aber in vielen Jahren davon disputiret. Ich habe selbst in der Predige von falschen Propheten, und vom Dienst untreuer Lehrer, davon gehandelt, und dabey ausdrücklich gezeigt, daß die Krafft des Wortes Gottes und der heiligen Sacramente nicht dependire von der Beschaffenheit des Lehrers, wie solches meine Herren Collegen in der Theologischen Facultät auch gethan, dabey aber den grossen Schaden und Aergernisse, so von unbefehrten Predigern entstehen, nicht verschwiegen. Ich muß aber zum Preise Gottes sagen, daß es sich innerhalb 50. Jahren mit Theologis und Predigern ziemlich gebessert, ob wohl auch Gott zu allen Zeiten die seinen gehabt.

Thomasius.

Das ist wahr: Wenn ich an die Zeit gedencke, da wir in Leipzig und erst nach Halle kamen, wie elendiglich sahe es auch daherum aus. Ich habe oft ein par nobile fratrum, so aus dem nahe liegenden Merseburgischen Dörffern fast alle Wochen nebst andern nach Halle kamen, mit betäubten Augen angesehen. Einmahls kam ich des Nachmittages aus einer laugural-Disputation, da sahe ich Sie aus der Gaar-Küchen von den steinern Steigen dermassen toll und voll. Doch ich will Noth Schaam nicht blößen. Das aber habe ich nie übertriegen können, daß sich einige Geistliche so lange bey Gastmahlen, Hochzeiten, bis in die suckende Nacht aufgehalten, und später als die Politici und Bürger-Leute weggegangen; und haben sich auch wohl gerühmet, wenn sie das Frauenzimmer nicht accommodiret, würde es haben frühzeitig Feyerabend machen müssen.

Frankf.

Bei der Theologischen Facultät haben wir uns insgesamt, und ein jeder ins besondere dahin bestrebet, gottselig-gelehrte Prediger zu erziehen, die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen hätten, und die Lehre mit einem exemplarischen Leben und Wandel ziereten. Dahero auch viele Informatores, und Studiosi Theologiae, zum Predig-Amte zu befördern, von

Halle verlangt. Doch ist es uns nicht bey allen gelungen. Von einigen Predigern aber wundert es mich, daß sie die edele Zeit nicht besser anwenden, als daß sie solche in eiteln Gesellschaften zubringen.

Thomasius.

Ich habe meinen Auditoribus auch öfters deshalb die Wahrheit gesagt, und ihr Elend und Fehler, samt dem Verderb der Zeit, satifam aufgedeckt, doch hat Gott gegeben, daß sie allemahl eine Liebe und Ehrfurcht gegen mich behalten.

Frankle.

Studiosos hat man mit grosser Gedult und Langmuth zu tragen, zumahl zu unsern Zeiten, da manche im 15. oder 16. Jahre ihres Alters, da sie sich selbst noch nicht völlig regieren können, nach Universitäten wenden müssen. Um eines Fehls willen habe ich niemanden weggeworffen, sondern alles an ihnen ertragen, so ich es nur ohne Sünde tragen konnte, mit grosser Gedult, habe dabei mit Zureden angehalten, und hatte immer die Hoffnung zu Gott, daß er es schon zu rechter Zeit würde wegzubrennen wissen. Ließ auch solchen leibliche Wohlthaten genießen, und habe manchen gewonnen.

Thomasius.

Eine weise Temperatur und Maasse zwischen Ernst und Liebe bey Studiosis zu gebrauchen, ist höchstnützlich. Ihre Wohlthaten in Geistlichen und Leiblichen haben viele genossen, auch die nach der Schlacht bey Pultawa nach Siberien gebrachte Schwedische Gefangene, wie solches Herr Curt Friedrich von Wrech, gewesener Capitain unter dem Königl. Schwedischen Albedylischen Dragouner-Regiment, in seiner Historie von den Schwedischen Gefangenen in Rußland und Siberien, gerühmet hat. Und daß ich meine Zeit nicht mit Schmausen und Faulenzen, sondern in beständiger Arbeit zugebracht, das haben die vielen Collegia, und heraus gegebene Bücher und Schriften, bewähren können. Von der Kostbarkeit der Zeit haben mir nachfolgende poetische Gedanken wohlgefallen:

Ein Pfeil geht zwar geschwind, die Luft faust schnell vorbei,  
Die Wolcken lauffen sehr, der Blitz fährt in die Eichen;  
Sprich, ob was schneller noch als seine Strahlen sey?  
Blitz, Pfeil, Luft, Wolcken sind der Zeit nicht zu vergleichen;  
Sie streicht geschwind dahin, kein Auge kan es sehn:  
Meer, Wind und Wetter sind von Menschen aufzuhalten,  
Die Zeit von keinem nicht, sie läßt auch Kayser stehn;  
Nicht über einen Blick vermag ein Fürst zu walten.  
Wer kaufte nicht die Zeit vor Millionen ein?  
Doch geht sie, weil sie mehr als gülden ist zu schätzen. Wer

Wer sich der Zeit bedient, kan Reich in Armuth setzen.  
 Bey Zeiten kan die Zeit in Glück und Ehre setzen.  
 Drum edle Menschen braucht anjezt der edlen Zeit:  
 Gar lange wird der Sand nicht in dem Glase bleiben;  
 Und sucht die Weißheit mehr als die Ergöglichkeit;  
 Verreibt die Zeit nur nicht, sie wird sich selbst vertreiben.

Ich habe Ihre viele Mühe und Arbeit, auch Ihr Talent oft sehr bewundert, aber auch dabey oft herzlich bedauert, daß Sie Ihrer Vernunft zu viel eingeräumet, und aus Liebe zu Doct. Beckers bezauberten Welt, sich in der Disputation de Crimine Magia, Hexen-Processu und andern, dahin verleiten lassen, daß Sie dem Worte Gottes zu nahe getreten, und in manchen Gemüthe wohl eine nicht gute Meynung gepflanzet, ja auch wohl das Kind mit samt dem Bade ausgeschüttet, und die vermeint- erfundene Wahrheit dann und wann keine wohlgegründete Wahrheit gewesen.

Thomasius.

Was die Hexen-Processu anlanget, meyne ich, die Nachwelt soll mit es noch danken, daß ich deren Greuel gemiesen. War nicht vor diesem ein Wesen von Hexen; da hieß es: Dis alte Weib ist eine Hexe, jene auch, u. s. m. Man glaubete vor gewiß, in der Walpurgis-Nacht ritten die Hexen aufm Ziegenbock nach Blocks-Berge, und wer aufm Creuz-Wege stünde, der könnte sie sehen. Da machten sie sich lustig, buhleten mit dem Teufel, und kämen nach einigen Tagen wieder. Da machten sie sich denn an die Menschen und an das Vieh, bald beherten sie die Milch, die würde gang blan, bald die Leute, wenn sie butterten, daß wenn sie das Butter-Tag viele Stunden gezogen, doch keine Butter bekommen könnten, und was der gleichen Grumpen mehr waren! So hat sich auch mancher gegen mich eingelassen, der theils mich nicht verstanden, theils mit mir einig gewesen, wenn er die Sache eingesehen.

Frank.

Das wäre doch viel, wenn er die Sache verstanden, und mit Ihnen einig gewesen, und in eben den Dingen doch opponiret.

Thomasius.

Das ist in Controversien oft so ergangen. Als zuerst die Streitigkeiten Lutheri ihren Anfang nahmen, so geriethen, nicht weit von Coburg, ein paar ruckene Bauern an einander. Der eine fragete den andern: Welcher Religion er zugerhan? Und als er antwortete: Luthert; so sprach der andere im Zorn: Ich des Marrini. Und hierauf kriegten sie einander beyh Kopff, und schlugen sich harte herum. Da doch Lutherus und Martinus eine Person war. So ist es oft ergangen. Es haben sich ihrer

etliche

etliche um eine Sache gezanckt, und wenn man es recht untersucht, haben sie beyde recht gehabt.

Frankf.

Ey! wer wolte mit den vollgesoffenen Bawren verständige und gelehrte Leute vergleichen?

Thomasius.

Alle die, so die dummen Meynungen von den Heyren, Heyren-Proben, und abergläubischen Händeln, so ich im Leben gezeigt, gehabt und gehegt, haben es wohl so dumm gemacht, wie die Bawren, denn ich habe den Mißbrauch angezeiget, und Sie auch! Doch ich habe vielfältig bezeuget, in was vor Dingen ich von D. Beckern abgegangen, und welche Greuel ich in Heyren Processen abominiret. Haben einige meiner Auditorum meine Meynung in diesem und jenem parte eruditionis anders gefasset, als ich es vortragen und gemeinet, dafür kan ich nicht. So habe ich mich auch niemahls mit dem Pabst vor infallibel gehalten; auch deswegen meine Meynung oft geändert, und niemahls böse und gute Geister geleugnet, ob mir wohl viele Kettermacher greuliche Trühümer imputiret.

Frankf.

Wann jemand mit Olimpff und Bescheidenheit, nach der Beschaffenheit der Sachen und der Person, auch mit Ernst, Abweichungen von Gott und seinem heiligen Worte zeiget, so muß ich den nicht einen Kettermacher nennen. Das hat unsere Theologische Facultät mündlich und schriftlich, sonderlich unser Herr D. Lange im Antibarbaro, Mittelstrasse 2c. auch gethan; und lieget das einer Theologischen Facultät vor andern auf,

Thomasius.

Das habe ich wohl erfahren, wie mit mir in Predigten und Schriften auch die Theologische Facultät, ob wohl mehrentheils tolle umgegangen. Hatte ich disputiret: *An heresis sit crimen?* so ließ der Herr D. Breithaupt den folgenden Sonntag den Titel von der Disputation: *de Heresi &c.* an das schwarze Bret schlagen. Hatte ich den Freytag *de Concubinato* disputiret, so laße man den Sonntag am schwarzen Brete den Titel von Herrn D. Breithaupts Disputation: *de Concubinato secundum Christum & Apostolos*, und so mehr. Von dem Laster der Kettermacherey habe im Leben ausführlich gehandelt, und meine Gedanken durch den Druck gemein gemacht. Dabey mag es sein Verbleiben haben.

Frankf.

Das haben Sie unndolich übel nehmen können; nicht nur deswegen, weil Sie, wenn was in *Jure* oder *Philosophicis* ist disputiret worden, so

3h

Ihnen nicht angestanden; Ihre Meynung bald darauf entdecket: sondern deswegen, weil Sie in solchen und dergleichen von der heilsamen Lehre des Wortes Gottes abgewichen, auch dabey aller Glimpff gebrauchet, und mehrentheils alles in Thesi abgehandelt worden.

### Thomasius.

Ich habe vorhin gesagt, daß ich mich nicht vor infallibel ausgegeben. So weiß ich auch wohl, daß ich auswärtige Feinde am allermeisten damit gereizet, daß ich die Reliquien des Pabstthums entdeckt. Ich habe aber dar- nach nichts gefragt. Es hat mich auch die unverdiente göttliche Gnade immer mehr und mehr beherst gemacht, die noch vielfältigen Reliquien des politischen Pabstthums in der Jurisprudencia Ecclesiastica getrost zu entdecken, wie davon einige Disputationes, ingleichen die bekandten Cautelen, und endlich die Noten über den Lancelottum vielfältig bezeugen. Es hat aber der göttlichen Weisheit gefallen, mir bald diese bald jene unvermuthete Erinnerung und Züchtigung empfinden zu lassen. Dafür habe ich sonderlich die Reichs-kundige Widerwärtigkeit aufgenommen, die mir wegen der Disputation de Concubinato zu W. zu der Zeit begegnet, als meine Noten über den Lancelottum gleich unter der Presse waren, (wie mir solches der Buchhändler zu Halberstadt, Herr Gensch, der eine große Correspondence hatte, zuerst wissend gemacht) und ich mich nicht ohne Ursache befahren mußte, die hinter dieser Machine versteckte unsichtbare Feinde würden intendiren, ihr Muthgen, zum wenigsten durch Verhinderung des völligen Abdrucks derselben, an mir zu kühlen, wiewohl, die Wahrheit zu sagen, mich dieser Sache mehr um des Verlegers als um meiner willen, betrübte, indem jener einen großen Schaden gelitten haben würde, wenn er dieses etwas kostbare Werk hätte müssen unausgefertiget, und die allbereit gedruckten Stücke zu Maculatur werden lassen. Derowegen bate ich Gott, der Feinde Rathschläge in diesem Stücke zu nichte zu machen, Gott erhörete auch mein Geberth, dafür ich ihm auch gedanckt!

### Frankf.

Es ist sehr wohl gethan gewesen, wenn man dieses und jenes, sonderlich was Ihnen wegen der Controvers de Concubinato begegnet, vor göttliche Erinnerungen und Züchtigungen angenommen, und sich unter die gewaltige Hand ihres Gottes, so geschlagen, gedemüthiger. Es bringet solches sehr viel Gutes. Es wurde mir einmahl von einem Studio sein Stamm-Buch präsentiret, und als ich es aufschlug, fand ich, daß Sie dieses hinein geschrieben:

*Vanitas Vanitatum, Omnia Vanitas.*

Meine Gedanken, die ich dabey hatte, waren diese: Ist das nicht die Wahrheit?

heit? Alles ist eitel, das saget ja jedermann mit dem Munde, die wenigsten glaubens im Herzen, und verläßnen das Eine Nothwendige, so uns doch allein vergnügen kan. Was mag ihnen doch dis Bekänntniß ausgepreßet haben?

Thomasius.

Ich kan nicht eben wissen, ob mir vorher, da ich dis geschrieben, was besonders begegnet. Solche Wahrheit habe ich jederzeit eingesehen, und die Eitelkeit befeufftet.

Grande.

Der Gesang: Eins ist noth, ach Herr dis eine zc. hat die Sache wohl ausgedrücket, welchen Gesang ich gerne gesungen.

Thomasius.

Gesänge, so wohl alte als neue, sind mir jederzeit, auch anm Sterbets Bette, lieb gewesen. Und was ich mit dem Munde bekennet, das habe ich auch im Herzen geglaubet; ob gleich hundert mahl meine Feinde das Gegentheil geschrien, und gesagt, daß, wenn ich mich noch so gut erklärte, ich es nicht so im Herzen meynete, wie ich schon in der ersten Unterredung mich darüber beschweret.

Grande.

Wit ist ein Herzenskündiger, der prüfet Herzen und Nieren. Wer vor dem aufrechtig und rechtschaffen erfunden wird, der kan die Judicia der Menschen gering achten.

Thomasius.

Hätte ich die Kunst nicht gelehnet, generoso animo meine Feinde zu verlachen, so wäre ich eine schlechte Creatur auf Erden gewesen.

Grande.

Allein, mein werthester Herr Collega, als ich noch im Reiche der Lebendigen war, gieng immer die Rede, Sie wolten vor ihrem Ende diese und jene ansößige Meynung retractiren, und sich anders declariren; Ist solches geschehen?

Thomasius.

Ich habe, so oft meine Disputationes und Wercke wieder aufgelegt, bald dis und jenes geändert, auch meine Meynung in Collegiis retractiret, wie das auch andere Gelehrte gethan haben. Wer also meine Meynung, die ich in diesem und jenem Punct gehabt und behalten, recht einnehmen will, der muß solche nicht aus der ersten oder andern, sondern aus der letztern Edition mehrer Schrifften und Disputationen nehmen. Wer anders mit mir und meinen Schrifften, auch nach meinem Tode umgehet, der wird nicht recht han

handeln. Mein Glaubens-Bekänntniß ist auch in meinem erwehltten Leichen-Text enthalten, genommen aus der Apost. Gesch. 24, 13, 16. und lautet also: Sie können mir auch nicht beybringen, daß sie mich verurtheilen. Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Secte heißten, diene also dem GOTT meiner Väter, daß ich gläube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten. Und habe die Hoffnung zu GOTT, auf welche auch sie selbst warten, nehmlich daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten. In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beyde gegen GOTT und den Menschen.

Frankf.

Ist gewiß, die Worte an sich betrachtet, ein vortrefflicher Text. Der selige Herr Vater hatte ihm die Worte Joh. 14, 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, erwehlet. Von welchem Spruche der sel. Herr Vater in seinem Historischen Spruch-Buche, wenn er eine Historie, so sich im Jahr Christi 1550. kurz vor Ostern, zu Orleans in Frankreich, mit einer Jungfrau, fürnehmen Geschlechts, begeben, welche im 19. Jahre ihres Alters, um Bekänntniß des Evangelii willen, erbenckt, und darnach verbrandt worden, so sich auf diese Worte Jesu gegründet, angeführet, also geschrieben: Ich, vor meine Person, habe diesen Spruch (Niemand kommt zum Vater etc.) so werth gehalten, daß ich ihn schon in der ersten Blüthe meiner Jugend mir zum Leichen-Text erwehlet, als eine rechte Jacobs-Leiter und Thomas-Lektion, denn ich mich billig, so erin-  
ich an meinen Vor- und Zunahmen (Jacob Thomas) gedencke, zu erinnern, und mich daraus zu einer heiligen Himmelfahrt zu bereiten habe.

Thomafius.

Ich weiß es; Herr D. Carpov zu Leipzig hat die Leichen-Predigt meinem sel. Vater gehalten, und ihn sehr gerühmet. Über meinen Text wird der Herr Konsistorial-Rath Francke geprediget, und weiter nichts, als was die Wahrheit, gesagt haben. Wenn ich das nicht gewußt, würde ich, der ich sonst eben kein Freund von Leich- und Gedächtniß-Predigten, wie sie insgemein gehalten werden, gewesen, es nicht bestellet haben.

Francke.

Es ist wahr, Sie haben oft Ihre Mißfallen gegen dieselbigen bezeuget, und gemeynet, mancher Prediger wäre selbst Schuld daran, daß so viele Leichen-Predigten gehalten würden.

## Thomafius.

Darzu habe ich hohe Ursachen gehabt. Dann die meisten Lob-Sprüche, so darinn geschehen, sind grund-falsch, und die Leute, die sie anhören, wissen das Gegentheil. Auf den Dörffern und in den kleinen Städten, da man Hans hinter der Mauer, wann er nur Geld hat, auch Leichen-Predigten hält, und sich mancher Prediger wohl gar dazu anbietet, ist der abusus gar zu groß. Ich war vor vielen Jahren einsmahls auf dem Lande, und hörte eine Leichen-Predigt, so der Pfarrer einer Bauer-Frau hielt, auch mit an; Da er nun auf ihr Lob kam, sagte er: Sie hätte so schöne Käse und Butter machen, auch Heu trucknen können, daß es immer Schade, daß sie so bald gestorben. Als jemand mit dem Pfarrer deshalb geredet, hat er gesaget: Er hätte sie ja rühmen müssen, sonst bekäme er keine Leichen-Predigten mehr; Nun hätte er sonst nichts, als dergleichen Gutes von der Frauen vernommen.

## Frankf.

Das ist nun in Städten wohl nicht zu besorgen, da nur gewissen Personen Leichen-Predigten gehalten werden, als hie in Halle. Die andern, wenn sie es verlangen, Parentationes von dem Prediger bekommen, dem sie in der Pfarre, von Alters her, zu halten zukommen. Ausgenommen, wenn jemand den Ober-Pfarren zu S. Marien zu parentiren verlanget, so muß er das ganze Ministerium und Schule bitten und bezahlen.

## Thomafius.

Ich habe jederzeit von Parentationen mehr als von Leichen-Predigten gehalten; man wird auch bey Tage und des Abends nicht so lange, als wie bey Leichen-Predigten unnöthig aufgehalten, und kommen auch die Formeln nicht so vor: Der Seelige hielt sich vor einen armen Sünder, er gieng fleißig in die Kirche, zur Beicht und Abendmahl, &c. und ist also seelig gestorben. Unser alter Freund, Herr Pastor Gerber, sagte einsmahls zu mir: Er wünschte, daß die Leichen-Predigten niemals aufgetommen und Mode worden wären, oder doch durch einen allgemeinen Schluß abgeschaffet würden. Es würde solches dem lieben Gott nicht zuwider seyn, und der Ehre seines Namens dadurch wohl nichts abgehen; denn es wären ja im alten Testament auch keine Leichen-Predigten gehalten worden. Unser Seyland selbst hätte keine bekommen, und die ersten Christen hätten auch davon nichts gewußt. Würde nur das gepredigte Wort am Sonntage und in der Wochen mit rechten Ernst gehöret, so wäre es schon gut. Zu dem würden die Leichen-Predigten nur Menschen zu Ehren gehalten,

ten. Es geschähe auch vielmahl, daß der Prediger von dem Verstorbenen nur das Gute erfahren, andere aber wüßten ein böses Stück, das er ehemahl begangen. Sagte nun der Prediger was Gutes von ihm, so sprächen die andern: Es war eine Lügen-Predigt, der Prediger mag einen guten Recompens bekommen haben, drum konte er den Fuchschwang so streichen, zc. welches alles die pure Wahrheit; wie dann auch D. Heinrich Müller und andere auf die Leichen-Predigten übel zu sprechen gewesen.

Frankf.

Als ich noch auf Erden war, kam einmahl ein Prediger, der mich besuchte, auf diesen Discurs, und erwehnte, daß in seinem Dorffe hergebracht, daß fast alle Erwachsene eine Leichen-Predigt haben müßten; da er sie denn auch zwey Jahr gehalten. Da er aber den Unterschied des wahren und falschen Christenthums gezeiget, und wie nicht alle, die in Leichen-Predigten selig gepriesen würden, auch selig gestorben, bezeuget; so käme nun im ganzen Jahre kaum einer, der eine Leichen-Predigt verlangete. Wann Leichen-Predigten so, wie des seel. D. Speners und anderer ihre beschaffen sind, gehalten würden, könten sie ihren guten Nutzen haben.

Thomasius.

Es ist meine Meynung gar nicht, mit dem Mißbrauch auch den rechten Gebrauch zu verwerffen, oder das Kind mit samt dem Bade ausschütten, wie sie mir vorhin vorgeworffen haben, sondern nur die Fehler zu zeigen. Es sind auch Cautelen bey Leich-Predigten zu gebrauchen, wie ich Studiosis Juris Cautelen vorgeschrieben, und im Druck lateinisch und deutsch heraus gegeben, deren sie sich in Jure bedienen sollen. Doch, die im Reiche der Lebendigen mögen sich ferner darum bekümmern, wie sie die Fehler und Mißbräuche anzeigen und abschaffen; wie wir im Leben, ein jeder in seiner Facultät auch gethan. Gott Lob, daß wir heraus sind.

Frankf.

Ihre Kranckheit wird wohl die Schwachheit des Alters gewesen seyn.

Thomasius.

Ja. In meinem Leben bin ich fast gar nicht unpäßlich gewesen. Ich habe Gott vor die edle Gabe der Gesundheit, die einem Gelehrten, sonderlich einem Professori, sehr nöthig ist, zu danken gehabt. Eine ordentliche Diät habe ich auch gehalten, und von den lieben Meinigen Pflege, Wartung und Ehre möglichst genossen.

m 3

Frankf.

Frankf.

Ihre Ehe-Genossin ist doch des weyland Herrn D. Polycarpi Heylands, berühmten J.Cci, und Hoch-Fürstl. Braunschweigischen Geheimden- und Hof-Raths Jungfer Tochter, Augulta Christiana, gewesen?

Thomasius.

Ja, selbige habe ich 1680. im Februario geheyrathet, und mit derselben in die 49. Jahr eine recht vergnügte, friedliche und gesegnete Ehe beessen.

Frankf.

Einige Kinder haben Sie, da ich noch lebete, beerdigen lassen.

Thomasius.

Der Ehe-Seegen, so uns Gott in unserer Ehe verliehen, bestand aus 6. Kindern, als 3. Söhnen und 3. Töchtern; davon aber der eine Sohn, Christianus Polycarpus, nach einigen Monaten selig starb, die eine Tochter, Sophia Elisabetha, nahm A. 1693. im 9ten Jahr ihres Alters zu Leipzig Abschied von der Welt, und A. 1719. verwechsete meine liebe erwachsene Tochter, Christiana Augulta, deren Sie vorhin gedacht, die Zeit mit der seligen Ewigkeit.

Frankf.

So hat Gott mit ihnen getheilet, drey Kinder hat er von ihnen genommen, und drey hat er im Leben gelassen; davon der älteste Herr Sohn auch Christianus Polycarpus, Königl. Pohlischer und Churfürstl. Sächsl. Regierungs-Rath in der gefürsteten Graffschafft Henneberg ist.

Thomasius.

Von diesem meinem lieben Sohne Christiano Polycarpo, der sich A. 1720. mit des Herrn Doctoris Theologiae und Superintendentis zu Schleusingen, Ernst Friedrich Meisens, ältesten Jungfer Tochter verehliget, hat mich mein Gott 5. Enckel und 2. Enckelinnen erleben lassen. Der andere annoch lebende Sohn ist Christianus Augustus, der Jura studiret, und denn meine noch lebende Tochter Sophia Elisabetha.

Frankf.

Diese Jungfer Tochter kan nun wohl schon verheyrathet seyn.

Thomasius.

Das weiß ich nicht. Das aber bin ich gewiß versichert, daß sie ihrer nunmehr betagten Frau Murrer, meiner liebgewesenen Ehegattin, alle kindliche Hülffe leisten wird, wie sie mir beyde bis in den letzten Augenblick meines Lebens gethan haben.

Frankf.

## Francke.

Das der Ehestand eine edele Gabe Gottes, und wenn man ihn nach Gottes Willen und Einsetzung in der Liebe zu Gott recht führet, im Geistlichen und Leiblichen viele Vortheile bringe, das werden nebst mir alle Gottes liebende bekennen.

## Thomasius.

Es wiew diß sonderlich offenbahr in Schwachheiten und Kranckheiten; was da eine liebevolle Ehegattin thut, kan wohl niemand anders so verrichten. Es mochten aber die werthen Meinigen mich so viel pflegen und meiner warten als sie wolten, so war doch mein Ende da, daß ich Abschied von dieser Welt nehmen solte. Am 10. Sept. des abgewichenen 1728. Jahres ward ich mit einer grossen Schwachheit beym Durchfall überfallen, die dergestalt auch zunahm, daß ich keinen Fuß allein mehr bewegen konnte. Ich hatte schon längst gedacht an die Worte: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben; Ich erkandte und bekandte meinem Gott alle meine Sünde, und bat sie ihm bußfertig ab, empfing, nach gethauer Beichte, von meinem Herrn Beichtvater, das heilige Abendmahl, und beschloß den 23. Ejusd. des Abends um 11. Uhr mein Leben in dem 47. Jahre meines Alters.

## Francke.

So haben Sie nicht nur mich, sondern auch dero seeligen Herrn Vater an Lebens-Jahren übertroffen, denn derselbe endigte sein Leben, da er 62. Jahr und 13. Tage alt geworden.

## Thomasius.

Dem einen setzet Gott ein kurzes, dem andern ein langes Ziel seines Lebens. Im 60. Jahr, auch wohl im 63. Jahre habe ich viele im Leben sterben gesehen und erfahren. Nicht als ob ich schlechter Dinge der Meinung der Gelehrten beypflichtete, die das 63. Jahr vor ein Stufen- und gefährlich Jahr ausgeben, davon ich in Contrarium viele Exempel weiß, die dasselbe gesund und frisch überschritten; sondern weil die Lebens-Kräfte dann bey vielen, ja bey den meisten verzehret sind. Gottes Wort ist im Tode das beste Labsal, und lässet es sich in Christo wohl sterben.

## Francke.

Es mag einer jung oder alt sterben, wann er nur in Gott seine Werke gethan, und in dem Herrn Jesu gestorben. Darzu aber gehdret allviel. *Non facilis res est, aeterna cordi imprimere*, schrieb bisweilen der seelige Herr D. Spener denen Studiosis und Passagiren in die Stamm-Bücher. Es ist keine leichte Sache, dem Herzen das Ewige rechte

einzudrücken. Und das werden die meisten Menschen, sonderlich die Wiedergebörnen, wahr befinden. Denn solche Herzen, die noch voll Welt, die gedencken gar nicht, oder doch ungerne an das Ewige. Wer aber, da er noch lebet, als ein Weiser, schon in der Ewigkeit schwebet, und mehr da ist, da er liebet, als da er lebet, der kan auch, als ein Weiser, im Tode die Zeit mit der seligen Ewigkeit willig und frölich vertwechseln.

Da aller Künste Kunst ist, selig können sterben,  
 O Mensch! so lerne hier, so bist du recht gelehrt.  
 Des Todes Wissenschaft must du mit Fleiß ererben,  
 Sonst wird durch deine Kunst nur deine Schuld vermehrt.  
 Was hilfft dich, wenn du weißt, was alle Bücher schreiben?  
 Was hilfft dich, was der Mund der weisen Leute spricht?  
 Die Sterbe-Kunst muß dich zur höchsten Weißheit treiben:  
 Denn wer den Todt nicht kennt, der kennt das Leben nicht.  
 Wer aber diese Kunst in allen Künsten fasset,  
 Der ist ein weiser Mann, und rechter Christen-Art,  
 Der liebet, was Gott liebt, und hasset, was Gott hasset,  
 Und hat die Buße nicht zum Todes-Ziel verfehlet.  
 Dis lernet man durch nichts, als stete Tods-Bedanken,  
 Wenn die Vergänglichkeit uns in dem Sterben übt,  
 Wenn wir zu Gott gericht in Liebes-Brunst erkrankten,  
 Daß sich der Todt verweilt, der uns das Leben giebt.  
 Wer dis nun hat gelernt, den kan man glücklich schätzen,  
 Der sieht die falsche Welt mit andern Augen an;  
 Es mag die Eitelkeit ihn nun nicht mehr ergötzen,  
 Er süchet, was den Geist in Gott vergnügen kan.  
 Er will auf Erden schon nicht mehr auf Erden leben,  
 Ihm ist die Welt zu klein, und nur ein eitler Tand;  
 Dem kan das Ende dann des Jammers Ende geben,  
 Da er eilt aus der Welt ins rechte Vaterland.



Mf 757

V078

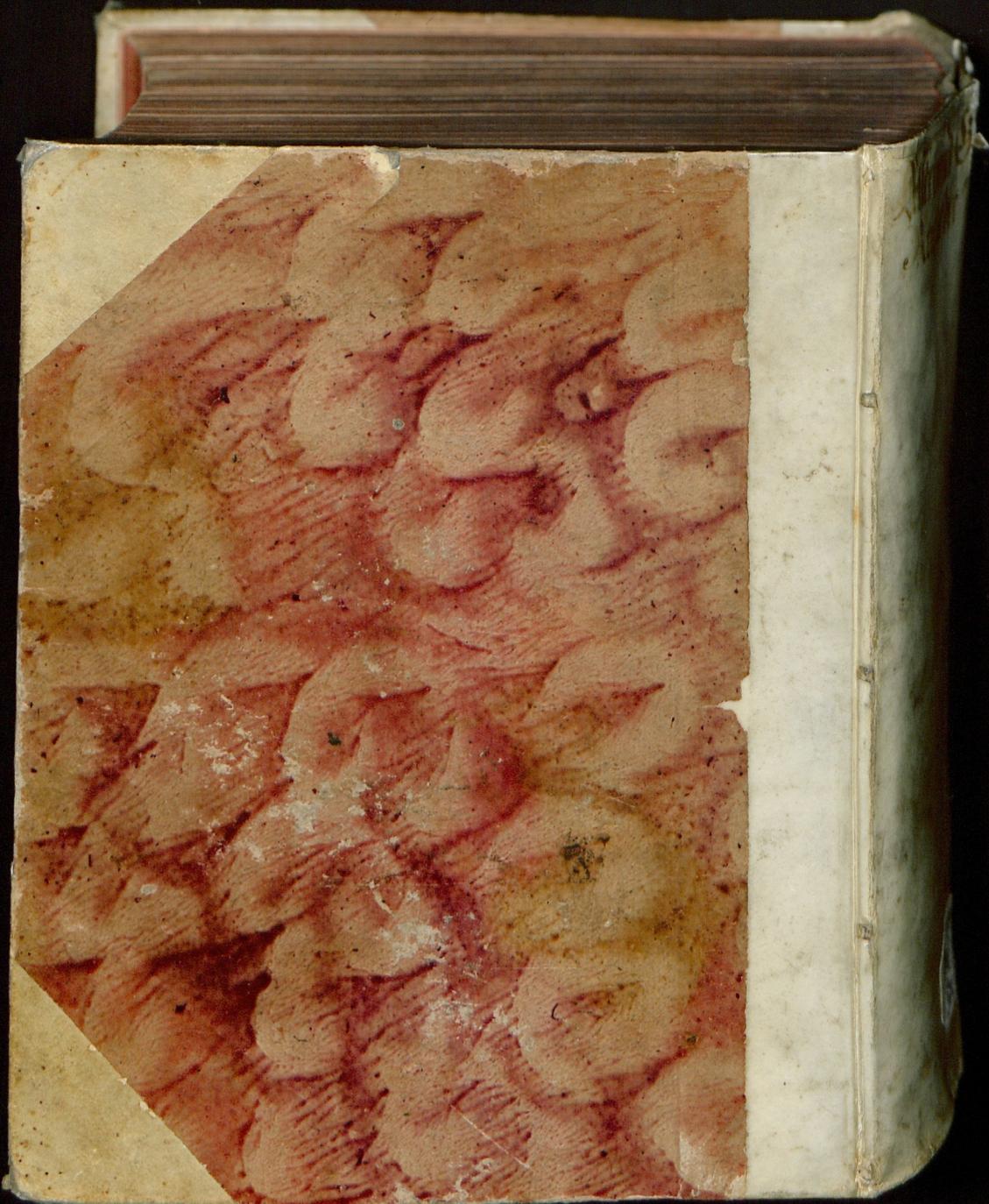


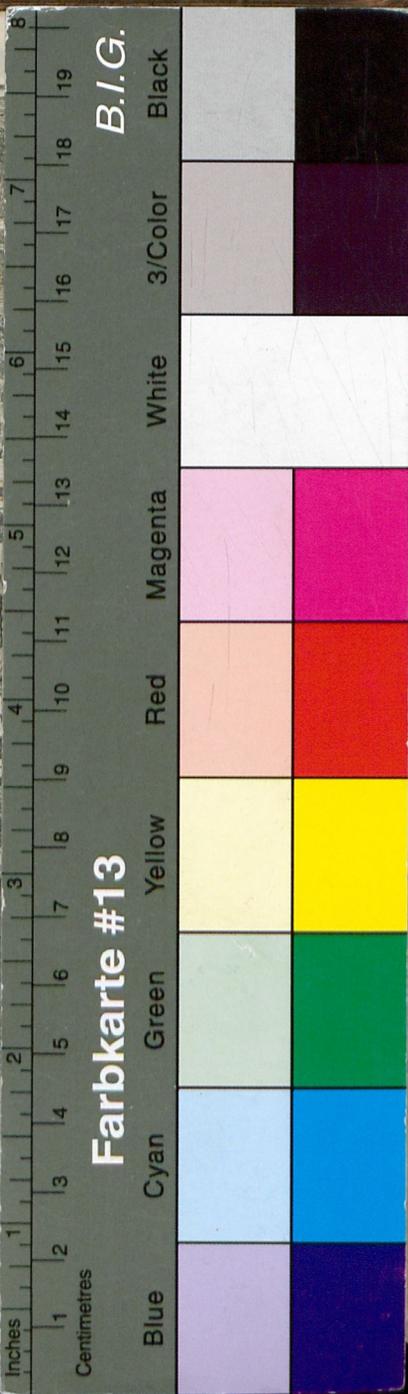
ULB Halle 3  
002 621 754



It







Besonders curieuses

19

# Bespräche Im Reicheder Todten

Zwischen

Denen beyden im Reich der Lebendigen

Hochberühmten Männern,

**Christian THOMASIO,**

Königl. Preuß. Geheimdten Rath, Director der Friedrichs-Universität zu Halle, und der dasigen Juristen-Facultät Prof. Ordinar. &c.

Und

**AUGUST HERMANN**

**Granden/**

Der Heil. Schrift Prof. Publ. Ord. zu Halle, und bey der dasigen Ulrichs-Kirche Pastor, des Gymnasii Schol. auch Direct. des Pädag. Reg. und des Waisenhauses, &c.

**Dwenter Theil.**

ANNO 1732.